Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 260 — Herford, Sonnabend, den 4. November — 1916

Sieben russische Angriffe zurückgeschlagen.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. November. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit hält sich im allgemeinen in mäßigen Grenzen.

In einzelnen Abschnitten des Sommegebiets starkes Artilleriefeuer. Die von uns genommenen Häuser von Sailly gingen gestern früh im Nahkampf wieder verloren. Feindliche Vorstöße östlich von Gueudecourt und gegen den nördlichen Teil des St. Pierre—Vaast-Waldes sind gescheitert.

Das französische Feuer auf die Feste Vaux flaute gegen Abend ab.

•

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Außergewöhnlich hohe Verluste erlitten die Russen bei ihren bis zu sieben Malen wiederholten vergeblichen Versuchen, uns die am 30. Oktober erstürmten Stellungen westlich von Folw Krasnolesie (links der Narajowka) wieder zu entreißen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der Siebenbürgischen Südfront wurden rumänische Angriffe durch Feuer oder im Bajonettkampf abgeschlagen. Südwestlich Predeal und südöstlich des Roten Turm-Passes stießen wir nach und nahmen über 350 Rumänen gefangen.

•

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Italienische Massenstürme.

Wien, 3. Nov. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In der nördlichen Wallachei griffen die Rumänen gestern an zahlreichen Stellen an; sie wurden überall zurückgeworfen. Dem Feinde nachstoßend, gewannen unsere Truppen südöstlich des Voevoes Toronty- (Roten-Turm-) Passes und südwestlich von Predeal erneut Gelände. An der siebenbürgischen Ostfront und in den Waldkarpathen war die Kampftätigkeit gering.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Bystrzyca Solotwinska Vorfeldkämpfe. An der Narajowka versuchten die Russen, in sieben Massenstößen die am 30. an unsere Verbündeten verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Alle Anstürme des Gegners brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Südlich von Hulevicze am Stochod vertrieb ein Jagdkommando österreichischer Landwehr einen russischen Vorposten.

•

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront im Küstenlande wurde auch gestern mit größter Erbitterung gekämpft. Unter ungeheurem Aufwand von Menschen und Munition setzten die Italiener ihre Angriffe fort. Im Wippach-Tale waren unsere Stellungen im Panowitzer Wald bei Sober und östlich Vertojba erneut das Ziel wütender Angriffe. Ueberall konnte der Gegner zurückgeworfen werden. Das Gyulaer Landsturmregiment 2 und das dalmatinische Landwehr-Infanterie-Regiment 23 hielten zähestens stand. Auf der Karsthochfläche wurde im Raum um Lokvica ein neuer italienischer Massenstoß, der über die Höhe Peceinka und entlang der Straße nach Kostanjevica angesetzt war, unter schwersten Verlusten des Feindes zum Stehen gebracht. Zwei hierbei bis zum äußersten ausharrende Batterien fielen, als Mann und Pferde überwältigt waren, in Feindeshand. Im südlichen Teil der Hochfläche brachen vor der Front des tapferen österreichischen Landsturm-Regiments 32 und der Infanterie-Regimenter 15 und 98 alle feindlichen Angriffe zusammen. Die Zahl der gefangenen Italiener ist auf 2200 Mann gestiegen.

•

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 2. vormittags hat ein Seeflugzeuggeschwader Semaphorstation und Kohlenanlagen von Bieste und Radjostation und Lagerhaus von Torre Porticello erfolgreich mit Bomben belegt. Abends griff ein Seeflugzeuggeschwader die Bahnhofsanlagen von Ronchi, die militärischen Anlagen von Selz, Doberdo, Staranzao und die Batterie Golametta an. Es wurden viele Treffer erzielt.

Flottenkommando.

Die Ankunft der „Deutschland" in Amerika.

sd. Von der Schweizer Grenze, 4. Nov. Dem „Matin" wird aus Newyork gemeldet: Sofort nachdem das U-Boot „Deutschland" neben dem Dampfer „Willehad" im Newyorker Hafen verankert lag, wurde die 25 Mann zählende Besatzung gelandet. Die Besatzung fand auf der „Willehad" 25 schon bereitgestellte Essen vor. Gleichzeitig bereitgestellt war eine große Absperrwand, die den schnell herbeieilenden Newyorkern die Besichtigung unmöglich machen sollte. Am Mittwoch früh empfing Kapitän König eine Anzahl amerikanischer Berichterstatter, denen er über die Fahrt berichtete. Die „Deutschland" mußte in der Nordsee infolge der Anwesenheit zahlreicher englischer Kriegsschiffe zehn volle Stunden unter Wasser bleiben. Kapitän König berichtete weiter, daß er stets in drahtloser Verbindung mit „U 53" gestanden habe. Die Ladung der „Deutschland" wurde am Nachmittag schon gelöscht. An Bord der „Deutschland" befand sich auch ein Postsack für Graf Bernstorf.

TU. Genf, 4. Nov. Aus Paris vorliegenden Newyorker Depeschen geht hervor, daß das Handelsunterseeboot „Deutschland" trotz überaus schwerer See nicht den geringsten Schaden genommen hat. An Bord ist alles wohl.

Die Lebensmittelkrise in Rußland.

sd. Kopenhagen, 4. Nov. Die Kriegsereignisse sind in Rußland gegenwärtig vollkommen in den Hintergrund getreten vor dem neuen Feind der drohenden Hungersnot. Mit starker Erregung sieht das Volk einer ungewissen Zukunft entgegen. So beschäftigt sich das große Moskauer Blatt „Rußkoje Slowo", das bisher der Regierung nicht ferngestanden hat, in einem langen Aufsatz mit der herrschenden Lebensmittelnot, die, nach der gegenwärtigen Lage zu urteilen, im kommenden Winter zu einer furchtbaren Katastrophe führen muß, wenn nicht im letzten Augenblicke noch Wunder geschähen. Das Blatt sagt: Angesichts dieser Gefahr habe sich der Bevölkerung eine vollkommene Teilnahmslosigkeit gegenüber den Ereignissen an den Fronten bemächtigt; niemand frage mehr danach, wann Lemberg fallen wird. Alle beschäftigt nur die eine Frage, woher man die nötigen Lebensmittel nehmen solle, um sein Leben fristen zu können. Auch die Presse zeigt für die Kriegsereignisse eine Abneigung, die in die Augen fällt. Selbst in den Kreisen der Regierung und der Abgeordneten sei die Ratlosigkeit, Verwirrung und Mutlosigkeit allgemein, wie aus den Aussagen verschiedener Abgeordneter mit größter Klarheit hervorgeht.

Vertagung des Reichstags.

sd. Berlin, 4. Nov. Wie das „Berl. Tgbl." hört, wird der Reichstag den vorliegenden Arbeitsstoff heute erledigen und sich dann vertagen. Die in Aussicht genommene Rede des Reichskanzlers wird infolgedessen verschoben. Der weiteriagende Hauptausschuß bietet dem Reichstage aber Gelegenheit, etwaige wichtige Mitteilungen zu machen.

Die norwegischen Schiffsverluste.

sd. Christiania, 4. Nov. Mit der bereits gemeldeten Versenkung des norwegischen Dampfers „Delta" beträgt der Kriegsversicherungsverlust Norwegens etwa 5 Millionen Kronen.

Das nasse Wetter.

w. London, 3. Nov. Der „Temps" wird aus dem britischen Hauptquartier gemeldet: Obwohl das Wetter sich aufgeklärt hat, herrscht an der Sommefront noch immer große Nässe. Granattrichter haben sich in Weiler und Laufgräben in Bäche verwandelt. Eine größere Infanterieaktion ist deshalb ausgeschlossen, nur die Artillerie bleibt in Tätigkeit.

Ein russisches Linienschiff zerstört.

w. Kopenhagen, 3. Nov. „Berlingske Tidende" veröffentlicht ein Privattelegramm aus Stockholm, wonach ein schwedischer Geschäftsmann, der von einer Geschäftsreise nach Rußland und England zurückgekehrt ist berichtet, daß das Linienschiff Sevastopol vor 8 Tagen vor Helsingfors auf eine Mine gestoßen und teilweise zerstört sei. Deutsche U-Boote hätten sich im Hafeneingang von Helsingfors gezeigt. Mitte Juli sei eine deutsche Torpedojägerflottille vor Utö, einer Aalandsinsel, erschienen und habe die Bevölkerung die beim Hafenbau beschäftigt war, gezwungen, die Arbeit einzustellen. In der Umgegend von Helsingfors arbeiteten 20 000 Chinesen am Eisenbahnbau.

Kommandowechsel im russischen Dobrudschaheer.

w. Berlin, 4. Nov. Der „Lok.-Anz." meldet aus Genf: Die russische Heeresleitung ersetzte den erst kürzlich mit dem Oberbefehl in der Dobrudscha betrauten General Zajutschusky durch den General Zacharow.

Zur Einnahme Vaux's durch die Franzosen.

TU. Berlin, 4. Nov. Der Kriegsberichterstatter Georg Quert des „Berl. Tgbl." meldet aus dem Gr. Hauptquartier unter dem 3. November: Die Franzosen haben sich die Arbeit um Vaux schwerer gemacht, als sie nach den Verhältnissen sein durfte. Wir wichen bereits in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag dem gesteigerten artilleristischen Druck, nachdem wir der ruinierten Feste noch ein paar Reststöße gegeben hatten. Der Feind war nicht im Stande, den Abzug zu erfunden. Er war auch zu übereifrig damit beschäftigt, das Festungsgelände vollends zu zerstören und hatte seine schwersten Kaliber auf den Plan geschleppt. Eine furchtbare Kanonade hielt den ganzen Tag über an und als sie etwa 5:30 Uhr nachmittags plötzlich aussetzte, konnte man deutscherseits annehmen, daß jetzt die französischen Funker vor Vaux vom Eifelturm den deutschen Heeresbericht empfangen hatten: Das Fort Vaux bereits geräumt! Man hatte also die teuere Munition geopfert und die schwersten Geschütze zum Ausleiern gebracht, während man sich selbst den zukünftigen Stützpunkt zusammenschoß, der bereits bezugsbereit war.

Ein englischer Ballon verbrannt.

bb. Berlin, 3. Nov. Aus Christiania meldet der „Lok.-Anz.": An der Jäder Küste wurde gestern ein Luftballon beobachtet, der vom Meere ans Land trieb. Der Ballon ging in großer Höhe und fiel zuletzt in Dister herunter, wo er das Dach eines Hauses schwer beschädigte. Unter der Ballondecke hing ein Korb mit Kleidern, Lebensmitteln und Sandsäcken. Plötzlich stand der Ballon in Flammen und wurde zum größten Teil vernichtet. Er stammt, wie man feststellen konnte, aus England. Die Besatzung von zwei Mann ist wahrscheinlich in der Nordsee verunglückt.

Wieviel Engländer stehen in Frankreich?

Auf einem eigenartigen Wege stellt das St. Galler Tagblatt vom 27. Oktober die Zahl der englischen Soldaten an der französischen Front fest, obgleich der englische Kriegsminister darüber das strengste Schweigen beobachtet. Der Daily Telegraph hat nämlich unter Zustimmung des Generalissimus Haig eine Sammlung eröffnet, um jedem britischen Soldaten in Frankreich einen Weihnachtspudding zukommen zu lassen. Neuestens gibt das Blatt bekannt: „Total der bisher eingegangenen Gaben: 222 303 Schilling; ferner benötigte Summe 977 697 Schilling." Dies ergibt zusammen 1 200 000 Schilling, und wenn wir für einen Pudding einen halben Schilling rechnen, so folgt daraus, daß 2 400 000 Mann britischer Truppen auf französischem Boden stehen.

Das Echo der Schutzhaftdebatte im Auslande.

bb. Berlin, 3. Nov. Der Amsterdamer Korrespondent des „Berl. Tagebl." schreibt: „Von welch tiefgehender Wirkung die peinlichen Enthüllungen, die die Verhandlungen über die Schutzhaftdebatte gebracht haben, im Auslande gewesen sind, geht aus einer Betrachtung des Amsterdamer Blattes „Het Nieuwe van den Dag" hervor, das seine gewohnte Uebersicht über die allgemeine Kriegslage mit den Worten einleitet: „Die deutsche Presse . . . ja, haben wir eigentlich noch das Recht, darauf zu achten, was sie schreibt, wo wir doch seit gestern wissen, daß ein Journalist beim Aeußern seiner Meinung nicht nur mit des Zensors Rotstift zu rechnen hat, sondern auch mit der Möglichkeit daß seine Worte ihn in Schutzhaft bringen können? Ist unter diesen Umständen den Auslassungen der deutschen Presse, wo neben jedem einzelnen Journalisten gewissermaßen ein bewaffneter Mann steht, viel mehr Wert beizumessen als beispielsweise dem, was die russische Presse schreibt?"

sd. Dresden, 4. Nov. Die sächsische Regierung erklärte zur Petition gegen die Reichskanzlerpolitik, sie sei grundsätzlich bereit, dem zuständigen Ausschuß über die auswärtige Politik und die Stellung Sachsens dazu, Aufschluß zu geben. Die Petition sei jedoch keine geeignete Grundlage dafür.

sd. Basel, 4. Nov. Die gestern eingetroffenen Nummern des Pariser „Matin" und „Journal" sind in der Schweiz beschlagnahmt worden.

Bern, 4. Nov. Der russische Gesandte in Bern, de Bacharat, ist gestorben.

Herford und Minden-Ravensberg.

4. November.

Zum Reformationsfest.

Nun tobt der Weltkrieg schon länger denn zwei Jahre. Ein Feind nach dem andern tritt gegen Deutschland auf. Unerschüttert halten seine Söhne an den Grenzen eiserne Wacht. Freudig und siegreich gehen sie gegen jeden neuen Gegner vor, gleichsam als wüchsen ihnen neue Kräfte aus jeder Kriegserklärung, die ausgesprochen wird. Neidvoll und doch bewundernd steht die Welt vor dieser Tatsache.

Woher hat das deutsche Volk die Kraft, draußen dem Ansturm der Feinde zu wehren, drinnen durchzuhalten trotz aller Entbehrungen, die von Monat zu Monat wachsen? Ist es nur seine Intelligenz, die ihm sagt, daß jetzt gekämpft werden muß bis zum siegreichen Ende, wenn nicht alle Früchte des heißen Ringens verloren gehen sollen, das nun zwei Jahr anhält? Ist es nur seine Wissenschaft, deren Erträgnisse es ihm ermöglichen, da noch durch fleißige Arbeit und neue Entdeckungen Wege zu finden, wo Weglosigkeit und Wüste zu beginnen schienen? Ist es nur ein früher auf friedlichen Wegen nicht immer zu seinem Vorteil bewiesenes Anpassungsvermögen, durch das es ihm gelingt, sich in die neue Lebensart und die notwendigen Einschränkungen zu finden? Jedes einzelne mag zutreffen. Es mag auch alles zusammen wirken, um das von dem Feinde für unmöglich Gehaltene möglich zu machen. Aber das alles würde nicht ausreichen, um die in der Weltgeschichte ohne gleichen dastehende Kraft des deutschen Volkes zu erklären. Es muß noch etwas anderes hinzukommen. Etwas, das es vor andern Völkern voraus hat und das ihm das Uebergewicht verleiht, welches es tatsächlich besitzt. Was ist dies spezifisch Deutsche? Das ist die Durchbildung des einzelnen Menschen zu einer Persönlichkeit, wie sie sich in den andern Völkern Europas in gleichem Maße nicht findet. Diese Durchbildung, diese Ausbildung der Einzelpersönlichkeit wäre aber ohne die reformatorische Tat Luthers nicht möglich gewesen.

Darin liegt der bleibende Wert der Reformation, und darum feiern wir mit Recht jedes Jahr den Reformationstag.

Wäre Luthers Tat nur eine Kampfhandlung gewesen, so hätte sie mit dem etwa erfochtenen Sieg ihre Bedeutung für die späteren Jahrhunderte erschöpft. Weil sie jedoch das nicht nur war, sondern weil ihr ein Gedanke zu Grunde lag, der nicht mit einer einzigen Tat abgetan war, ja, der sich erst im Laufe der Zeiten ganz durchsetzen und voll auswirken konnte, darum wird ihrer mit Recht auch heut noch gedacht. Denn gerade jetzt feiert

sie ihre höchsten Triumphe.

Mag nun an der Kirche der Reformation noch nicht alles so sein, wie es sein könnte, das jedenfalls hat Luther durch die Tat der Reformation erreicht, daß der deutsche Gedanke in der Welt Platz gegriffen hat. Und weil der vorhanden ist, darum die unüberwindliche Kraft des deutschen Volkes.

Wir stehen auf der Schwelle des Jahres, in welchem sich das 400jährige Gedächtnis des Thesenanschlages erneut. Nicht neue innere Kämpfe in Deutschland soll es uns bringen. Wir haben jetzt des Kampfes mehr als genug. Es soll in uns vielmehr die Erkenntnis vertiefen, die dieser große Krieg in uns hat aufgehen lassen: Der Sieg ist bei dem Freien und Tapferen, der mit seinem Gott den Kampf wagt und durchringt.

2400 Herforder Weihnachtsgaben für unsere Feldgrauen.

Mit dem Herannahen der kalten Jahreszeit, des dritten Kriegswinters, regen sich überall im Vaterlande die Hände, um unseren tapferen, unverzagten Truppen im Felde Liebesgaben zu dem schönsten aller deutschen Feste auch in diesem Jahre darzubringen. Auch unsere Vaterstadt Herford steht nicht zurück, wenn es gilt, solchem Zwecke Erfüllung zu verschaffen. Daß man mit viel Liebe und regem Eifer sich hier der Aufgabe, unseren braven Soldaten im Felde Weihnachtsgaben zu senden, annimmt, bewies wieder einmal die Besprechung, die gestern abend im Ev. Vereinshause stattfand. Auf Einladung der Vorstände des Vaterländ. Frauenvereins und des Roten Kreuzes hatten sich die Vorstandsdamen und -Herren dieser beiden Vereine wie auch des Israelitischen Frauenvereins und des Vereins „Nächstenliebe" sowie die Direktoren der höheren Lehranstalten und Rektoren der Volksschulen zu dieser Besprechung zusammengefunden. Erster Bürgermeister Busse eröffnete dieselbe mit einem herzlichen Willkommen an alle Erschienenen und führte aus: In einer Aufforderung aus Münster an uns wird mit Recht betont, daß wir Daheimgebliebenen alles daran setzen müssen, um die Weihnachtsbescheerung für unsere Feldgrauen auch in diesem Jahre nicht kärglicher ausfallen zu lassen, als es bei den bisherigen Kriegsweihnachten der Fall gewesen ist. Während im vorigen Jahr der hiesige Vaterländ. Frauenverein die Versendung der Liebesgaben allein auf seine Schultern nahm, will der Ortsverein vom Roten Kreuz, mit dem genannten Verein dieses Jahr zusammenarbeiten. Wir haben für Herford 2400 Pakete herzustellen, die am 18. d. Mts. schon in Münster sein müssen. Bis zur Ablieferung steht uns also nur noch eine Woche Zeit zur Verfügung. Die Ablieferung muß also spätestens am 13. oder 14. Nov. erfolgen. Aus dem Aufruf aus Münster geht ferner hervor, daß jedem Soldaten, auch den Verwundeten und Kranken, ein Paket zukommen soll. Für die verwundeten und kranken Soldaten in heimatlichen Lazaretten wird von anderer Seite gesorgt, sodaß diese für die zur Beratung stehenden Sendungen ausscheiden. Die Pakete sollen in der Sammelstelle (Teppichfabrik Korte u. Co.) zusammengetragen und dort versandfertig gemacht werden. Namentlich müssen die Schulen herangezogen werden, um die schwierige Arbeit in der zu Gebote stehenden kurzen Zeit zu erledigen.

In der allgemeinen Aussprache wünschten die Vorstandsdamen des Frauenvereins, man möge statt des 13. und 14. nur einen Tag zur Ablieferung an die Sammelstelle benutzen, worauf jedoch von anderer Seite auf die unausbleiblichen Nachzügler verwiesen wird. Da aber an dem vorhergehenden Sonntag Einkäufe nur wenig gemacht werden können, einigt sich die Versammlung auf den 14. und 15. d. Mts., Dienstag und Mittwoch. Zwei Tage erscheinen zweckmäßiger, um den Versand im Großen, das Vernageln der Kisten usw., bewerkstelligen zu können. Alle näheren Bestimmungen enthält der Aufruf in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung. — Im vorigen Jahre sind von Herford im ganzen 1600 Pakete zu Weihnachten ins Feld gesandt. Für dies Jahr werden von Münster 2400 angefordert. Möchten die Liebesgaben recht bald ihrer Bestimmung übergeben und von unseren Feldgrauen fern von der Heimat als ein neuer Beweis unserer Liebe und Wertschätzung gewürdigt werden! tr.

= **Baldige Freigabe des Verkaufs von Saatkartoffeln.** Auf eine Eingabe des Schutzverbandes für deutschen Grundbesitz an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes über die Gefahren des geltenden Verbotes des Bezuges von Saatkartoffeln ist vom Präsidenten Dr. Batocki folgende Antwort erteilt worden: „Der Ernst der Frage des Saatkartoffelbezuges ist auch mir durchaus klar. Leider haben sich auf dem bisherigen Wege schwere Mißstände durch Schiebungen ergeben. Die Hoffnung, auch in diesem Winter große Mengen von Speisekartoffeln unter der Firma von Saatkartoffeln zu höheren als den gesetzlich feststehenden Preisen verkaufen zu können, trägt nach von vielen sachkundigen Seiten mir zugegangenen Mitteilungen zweifellos dazu bei, die Neigung zur schnellen Lieferung von Speisekartoffeln herabzusetzen. Der Ernst der in dieser Hinsicht bestehenden Notlage zwang zum vorübergehenden Verbot des Saatkartoffelhandels. Gleichzeitig sind Verhandlungen mit landwirtschaftlichen Berufsvertretungen wegen dessen anderweitiger Organisierung eingeleitet worden. Sobald diese zum Abschluß gekommen sind, was schon in nächster Zeit zu erhoffen ist, soll der Saatkartoffelhandel auf Grund der neuen Bedingungen wieder freigegeben werden."

= **Zahlkarten aus dem Felde.** Der Höchstbetrag für Zahlkarten aus dem Felde (bisher 800 ℳ) ist auf 10 000 ℳ hinaufgesetzt worden.

= **Kartoffelversorgung im Landkreis.** Wir verweisen an dieser Stelle besonders auf die Bekanntmachung in der heutigen Herforder Zeitung für Stadt und Land.

= **Die Statistik der Esser.** Amtlich wird gemeldet: Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 2. November d. Js. Bestimmungen über die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1916 erlassen. Und zwar soll die Gesamtzahl der in den Einzelstaaten in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember ständig oder vorübergehend anwesenden Personen durch namentliche Aufzeichnung festgestellt werden. Die Aufzeichnung geschieht, wenn Personen zu einer wohn- und hauswirtschaftlichen Gemeinschaft vereinigt sind, nach Haushaltungen. Einer Haushaltung gleichgeachtet werden einzellebende Personen mit eigener Wohnung und eigener Hauswirtschaft, ebenso in Kasernen, Gefangenlager, in Gasthäuser, Anstalten, als Mannschaft oder als Fahrgäste auf Schiffen Untergebrachte. In die Haushaltungslisten nach bestimmtem Muster sind von den Haushaltungsvorständen oder deren Vertreter für jede ortsanwesende Person Angaben über Vor- und Familienname, Stellung im Haushalt, Geschlecht, Geburtstag, -monat und -jahr, Familienstand, Staatsangehörigkeit, Beruf, und, für die vor dem 1. Dezember 1899 geborenen männlichen Reichsdeutschen, über das Militärverhältnis einzutragen, außerdem ist anzugeben, ob eine der Personen aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges Militärpension erhält. Hinsichtlich der bei der Zählung über die Persönlichkeit des einzelnen gewonnenen Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1916 will in erster Linie die genauen Unterlagen beschaffen, deren das Kriegsernährungsamt zur Erfüllung seiner Aufgaben auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung dringend bedarf. Mehrfache Beobachtungen haben ergeben, daß die bisher namentlich der Getreide- und Brotzuteilung in den Kommunalverbänden zugrunde gelegten Zahlen die notwendige Zuverlässigkeit vermissen ließen. Daneben soll aber die Volkszählung auch Zwecken der Heeresverwaltung nutzbar gemacht werden.

= **Sacharin gesundheitsschädlich?** „Vorsicht beim Verbrauch von Sacharin!" Unter dieser Ueberschrift hat unlängst eine Zeitung verbreitet, daß Sacharin ein unverdaulicher Mineralstoff sei, die Verdauung des genossenen Eiweißes verhindere und so bei manchen Menschen zu allerhand Unzuträglichkeiten führe. Vorsicht beim Gebrauch des Sacharins ist allerdings eine richtige Mahnung. Aber nur in dem Sinne, daß Sacharin nicht im Uebermaß verwendet werden darf, weil es sonst bitter macht statt zu süßen, dann, daß es nicht gekocht werden darf und in dem Sinne all der andern Belehrungen, die zur Genüge an die Beteiligten in der Presse und durch besondere Anweisungen ergangen sind. Daß aber Sacharin ein unverdaulicher Mineralstoff sei oder die Verdauung des genossenen Eiweißes verhindere oder Magenschmerzen oder andere Unzuträglichkeiten hervorrufe, ist nicht richtig. Diese Fragen sind selbstverständlich vor der Zulassung des Sacharins eingehend geprüft worden. Auch die Beobachtungen des in den letzten Monaten gesteigerten Süßstoffverbrauchs haben nichts ergeben, was auf eine solche Schädlichkeit schließen ließe. Die geringen Mengen, in denen Süßstoff verwendet wird, vermögen weder auf das allgemeine Befinden noch auf den Eiweißumsatz einen Einfluß auszuüben. Die Ausnutzung der Nahrung blieb bei Sacharinversuchen dieselbe wie bei Zuckerverbrauch. Aus wirtschaftlichen Gründen ist Sparsamkeit mit Süßstoff notwendig, der nur in begrenzten Mengen für den dringenden Bedarf hergestellt werden kann. Gesundheitlich aber bestehen keine Bedenken gegen die Verwendung.

= **Die neue Uniform der deutschen Bundesstaaten.** Nachdem durch A. K. O. am 21. September 1915 die Neuuniformierung des preußischen Heeres geregelt worden war, war es klar, daß sich die übrigen deutschen Bundesstaaten bald anschließen würden. Bald wurden auch in Bayern, Sachsen und Württemberg diesbezügliche Verordnungen erlassen. Aber während die preußischen Uniformen der neueren Art jetzt schon fast allgemein bekannt sind, erfuhr man von den Uniformen dieser Staaten wenig. Gewiß wird es aber manchen Leser interessieren, auch darüber einiges zu hören: Während in Preußen bereits am 21. September 1915 diesbezügliche Bestimmungen erlassen wurden, folgte Württemberg erst am 10. Oktober 1915, Sachsen am 9. November 1915 und Bayern sogar erst am 31. März 1916 nach. Die württembergischen Uniformen der neuen Art entsprechen vollständig den preußischen. An den Waffenröcken der sächsischen Truppen befinden sich auch am unteren Rande Vorstöße, ferner sind die Schoßtaschenleisten gerade und nur mit je 2 Knöpfen versehen. Sonst entspricht die sächsische Uniform gleichfalls der preußischen. Bedeutendere Abweichungen zeigt nur die bayerische Uniform der neuen Art. Während bekanntlich die neuen Uniformen der preußischen Jäger und Schützen eine graugrüne Farbe aufweisen, ist die Uniform der bayerischen Jäger ebenso wie die der anderen Truppen feldgrau. Die brandenburgischen Aufschläge (3 Knöpfe übereinander) der bayerischen Infanteriewaffenröcke werden durch schwedische (2 Knöpfe nebeneinander) ersetzt. Alle bayerischen Kavallerie-Regimenter tragen fortan den Rock der Chevauxleger, der dem Rock der Ulanen ähnlich ist. Die beiden Schweren Reiter-Regimenter tragen dazu die polnischen Aufschläge der Ulanen. Ferner tragen die bayerischen Truppen an der Bluse nicht einen Kragen von grünganem Tuch wie die preußischen, sondern einen Kragen von Grundtuch. Die Bluse der bayerischen Jäger ist ebenso wie ihr Waffenrock von feldgrauem, nicht von graugrünem Tuch. Der kleine Rock der bayerischen Offiziere zeigt Vorstöße von der Farbe der Vorstöße am Waffenrock. Die Farbe der Kragenpatten am kleinen Rock ist bei den Kavallerie-Offizieren stahlgrün mit Vorstößen in den Regimentsfarben. Auch der Kragen des kleinen Rockes und des Mantels ist in Bayern von feldgrauem Grundtuch. Die Beinkleider der bayerischen Armee haben Vorstöße von der Vorstoßfarbe des Waffenrockes. Während die bisherigen Helme der bayerischen Artillerie eine Spitze besaßen, tragen sie jetzt wie die der preußischen eine Kugel. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die bayerische Kavallerie zur Parade weißes Lederzeug trägt. Das wichtigste allgemeine Kennzeichen ist aber die Rautenborte, die am Kragen sämtlicher Bekleidungsstücke angebracht wird und die bayerische Farbe zeigt. Bei den Mannschaften ist sie am Waffenrock blau-weiß und an der Bluse blaugrau. Die Offiziere tragen zur Friedensbekleidung eine solche von silberner Grundfarbe, während diese zur Feldbekleidung einen silbergrauen Grundton aufweist.

r. **Im Silberkranz.** Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am kommenden Sonntag die Eheleute Strafanstaltsaufseher Fritz Kramm, Eimterstraße. Möge sich das Jubelpaar dereinst auch des goldenen Schmuckes erfreuen können.

= **Türkischer Schüler.** Die Landwirtschaftsschule zählt unter ihren Zöglingen seit einiger Zeit einen türkischen Schüler aus Trapezunt.

= **Einbruchsdiebstahl.** In der vorletzten Nacht brachen Diebe in ein Zigarrengeschäft am Bahnhof ein und stahlen für etwa 750 ℳ Zigarren, Zigaretten und Tabak.

= **Gemeinde-Versammlungen im Landkreis.** Von morgen ab finden in den Landgemeinden oder Bauerschaften des Kreises Herford bis auf weiteres alle zwei Wochen Gemeinde-Versammlungen statt, zu denen die Vorsteher einladen. Zweck der Versammlungen ist die Besprechung und Erläuterung der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen. Morgen wird in allen Gemeinde-Versammlungen über die neue Kartoffel-Verfügung verhandelt werden.

e. **Heidbreder-Abend.** Es sind zwei oder drei Jahre her, als ich Richard Heidbreder zum letzten Male gehört habe. Seit dem hat der heimische Vortragskünstler ungemein fleißig an sich gearbeitet. Seine Vervollkommnung trat gestern abend geradezu augenfällig in die Erscheinung. Er rezitierte mit Geist und Eigenart, zwei Eigenschaften, für deren Bezeugung man stets Anlaß hat, dankbar zu sein, weil sie dem Zuhörer erst volles Genießen ermöglichen. Für Richard Heidbreder gibt's nur die Kunst, wenn er auf dem Podium steht. Ernst und würdig ist ihm der Stoff, den er meistert und formt nach seinem Willen, nur von strengkünstlerischen Prinzipien geleitet, niemals von Rücksicht auf den Effekt. Am tiefsten ergriffen Fritz Reuters „Großmudding hei is dot" und Dahns „Die Mette von Marienburg". Das war derbste Wirklichkeit, die uns aus diesen Vorträgen entgegenschlug. Wir sahen die weinende Enkelin, wie sie sich im Schmerz verzehrt und hatten den Staufer vor Augen, der aus den Armen der Jagellonin flüchtet und über Stock und Stein ritt, um Marienburg zu retten. Aber auch alle Seiten der Gemütsinnigkeit und seinen goldigen Humors wurden bei uns in Schwingungen versetzt. Namentlich „Meiers Stiefel" von Frhr. v. Schlicht und "Der Mann ohne Blut" von Fritz Müller waren in eine Stimmung von entzückender Intimität gehüllt. Am meisten liegen unserm begabten Landsmann offenbar Dialektdichtungen. Diese sind sein eigenes Feld, das bei gleich fleißiger Beackerung wie bisher, reichste und schönste Frucht tragen wird. Gorch Focks „Sultan Javus Selim" war ein Meisterstück. Lebendig stand der brave Hamburger Seemann da unten an den Dardanellen vor uns, der wohl mit schweren Kanonen zu hantieren weiß, dem die Schreibarbeit aber ein Greuel ist.

Der gestrige Abend hat aufs neue meine Achtung vor dem Können und Talent Richard Heidbreders befestigt. Und den überaus zahlreichen übrigen Besuchern — der große Saal im evangel. Vereinshaus war überfüllt — wird es ebenso ergangen sein. Der Lorbeerkranz, der dem Vortragsmeister überreicht wurde, entsprach der allgemeinen Stimmung.

= **Auf die heutige Theater-Aufführung** sei nochmals empfehlend hingewiesen.

= **Platzmusik** am Sonntag, 5. Nov., Wilhelmsplatz, 11½ Uhr vormittags: 1. Drei Kaiser-Marsch (Weißenborn). 2. Ouverture über das Thüringer Volkslied (Lasan). 3. Lied: Am Meer (Schubert). 4. Fantasie: Oberon (v. Weber). 5. Bauerntänze (Gravert). 6. Walzer: Gold und Silber (Lehar).

(Siehe Lokales auch im andern Blatt.)

Amt Herford-Hiddenhausen.

Oetinghausen, 3. Nov. Die Gemeinden Oetinghausen und Lippinghausen erhalten von jetzt ab Fleisch bei Diekmann in Hiddenhausen, Sundern bei Reckendorf in Herford.

Amt Enger.

u. **Herringhausen,** 3. Nov. Unsere Landleute klagen seit einiger Zeit sehr über die zunehmende Rattenplage. Man kann nur allen Hausbesitzern raten, die widerlichen Nager tatkräftig zu verfolgen.

Amt Blotho.

Blotho, 3. Nov. Die Ausgabe der neuen Brotkarten erfolgt gegen Vorzeigung der alten für den Bezirk Blotho in der alten evangelischen Schule (1. Zimmer rechts) nur am Mittwoch, 8. d. Mts., von 8—12 Uhr vormittags und von 2—4 Uhr nachmittags. Für die Landgemeinden erfolgt die Ausgabe wie bisher durch die betreffenden Bauerschaftsvorsteher. Die Zusatzmarken werden mit den Brotbüchern zusammen ausgegeben. Die Ausgabe der Brotbücher erfolgt nur an erwachsene Personen, welche genaue Auskunft über Alter usw. der Familienmitglieder geben können. Gleichzeitig findet die Ausgabe der noch vorhandenen für Einmachezwecke freigegebenen Zuckermarken statt, ebenso auch von Sacharin (das Päckchen zu 25 Pfg.).

Lippische Fürstentümer.

Schötmar, 3. Nov. Dem Unteroffizier Ferd. Hansmeier von hier wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Lage, 3. Nov. Mit dem Zuge überfahren wurde gestern morgen, vor den Augen der Mutter, ein 3jähriges Mädchen in der Nähe der Nachtigall. Der Lokomotivführer, welcher zweimal die Notpfeife ertönen ließ und auch sofort den Zug zum Halten brachte, konnte das Unglü doch nicht mehr verhindern. Man fand das Kind tot unter dem letzten Wagen. Die Mutter, welche vor Schreck sprachlos war, nahm das Kind in die Schürze und trug es nach Hause.

b. **Detmold,** 3. Nov. Eine große Ueberraschung wurde letzthin einem Hofbesitzer in der benachbarten Sommerfrische Hiddesen bereitet. Dieser hatte in aller Stille ein fettes Schwein geschlachtet und gedachte sich daran in dieser fett- und fleischarmen Zeit gütlich zu tun. Er hatte indes nicht mit der Mißgunst seiner Zeitgenossen gerechnet; denn einer von diesen setzte die Behörde von dem verbotenen Tun in Kenntnis. Als dann die runden und langen Würste, die besonders gut ausgefallen waren, weil sie dem eigenen Bedarf dienen sollten, die Speckseiten und die Schinken rauchbereit dalagen, da langte sich die Hand des Gesetzes all diese Herrlichkeiten und brachte sie in einem Kaufladen in Hiddesen zum Verkauf. Käufer der Ware versicherten, daß sie lange, lange Zeit keine so vorzüglich ausgefallene Wurst gegessen hätten.

Bad Meinberg, 3. Nov. Der Offizier-Stellvertreter Reinhold von hier, der aus dem Felde kam und in Urlaub reisen wollte, stürzte gestern in der Nähe der Station Hanau aus dem Schnellzuge Frankfurt—Bebra—Berlin von der Plattform herab, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.



Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram" — Ueberall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin, O. 17.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Recklinghausen, 3. Nov. In der vergangenen Woche wurden bei einem Einbruch in das Geschäft des Juweliers Breuing Goldwaren im Werte von 25 000 *M* gestohlen. Am Dienstag versuchten nun zwei jugendliche Burschen in einer Pfandleihe in Berlin goldene Herren- und Damenuhren zu versetzen, die aus diesem Diebstahl herrührten. Der Inhaber der Pfandleihe veranlaßte die Festnahme der verdächtigen Personen, bei denen auch der größte Teil der wertvollen Diebesbeute vorgefunden wurde. Es handelt sich um den 18jährigen August Gawin aus Herne und den 17jährigen Vinzenz Goldbaum aus Köln.

Gustav Tweer tödlich verunglückt.

Osnabrück, 3. Nov. Das Schicksal so vieler Flieger hat leider auch unseren Landsmann Gust. Tweer ereilt: er ist bei Hannover tödlich abgestürzt. Tweer war bei der Waggonfabrik in Linden-Fischerhof tätig. Dem bescheidenen und doch so wagemutigen jungen Helden widmet das „Osnabrücker Tageblatt" folgenden Nachruf: Wer erinnerte sich nicht gern des jungen, zuerst fast schüchtern auftretenden Gustav Tweer, der nach dem Besuch des Gymnasium Carolinum und bei der Firma Finkenstaedt-Breusing hierselbst zurückgelegter Lehrzeit sich plötzlich vom Flugwesen angezogen fühlte, das damals kaum über die ersten praktischen Anfänge hinaus war. Und sein Vorhaben ist damals Tweer nicht ganz leicht gemacht worden. Dann kam aber mit einem Male sein Fernflug ab Lengerich im Juni 1912, dann kam sein Flugtag in Lüstringen, dann kamen seine Kopf- und Sturzflüge, mit denen er den Franzosen Pégoud fast noch übertraf, dann kamen seine Erfolge gelegentlich des Prinz Heinrich-Fluges in Münster, es kamen seine Sturz- u. Schleifenzüge auf der Netterheide usw. Vorausgegangen war inzwischen auch die Tweerspende, durch die dem kühnen Flieger der Betrag von 3500 *M* zur Verfügung gestellt werden konnte. Als der Krieg ausbrach, stellte sich Tweer der Militärverwaltung zur Verfügung und wurde natürlich der Fliegertruppe eingereiht. Entziehen sich aus begreiflichen Gründen auch seine militärischen Leistungen der allgemeinen Kenntnis, so hat es ihm doch an Erfolgen nicht gefehlt; seine Ernennung zum Offizier-Stellvertreter, seine Auszeichnung durch das Eiserne Kreuz 2. Klasse im Juni 1915 und das Eiserne Kreuz 1. Klasse im November desselben Jahres sind sprechende Beweise. Nun hat ein plötzlicher Tod dem Wirken und Streben des hoffnungsvollen Jünglings, der sich namentlich auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Dienste des Vaterlandes bewährt hat, ein schnelles Ziel gesetzt. Sein Heldenname aber wird mit der Entwicklung unseres Flugwesens, mit den herrlichen, opfermutigen Taten unserer Flieger im Weltkriege für immer verbunden sein. Und: Er war unser, er wa ein Osnabrücker Kind!

Die bulgarische Reise der Reichstags-Abgeordneten im Film.

Berlin, 3. Nov. Die Reichstagsabgeordneten Bassermann, Dietrich, Erzberger, Dr. von Heydebrand, Dr. Meyer-Kaufbeuren, Dr. Müller-Meiningen, Dr. Naumann, Dr. Pfeiffer u. Dr. Stresemann, die im Sommer dieses Jahres die Reise nach Bulgarien mitgemacht haben, laden die Mitglieder des Reichstages und der Regierung auf Freitag abend 9 Uhr im Hotel Esplanade zur Besichtigung des Films ein, der von dieser Reise aufgenommen worden ist.

•

Ein Norweger, der noch Stolz hat.

Ueber eine unglaubliche Unverschämtheit des englischen Gesandten in Norwegen und die verdiente Abfuhr, die ihm ein norwegischer Schiffsreeder erteilt hat, wird dem „Verein für das Deutschtum im Auslande" von seinem Vertrauensmann in Norwegen geschrieben:

Ein norwegischer Schiffsreeder hatte kürzlich eins seiner Schiffe verkauft und erhielt darauf vom englischen Gesandten in Kristiania ein Schreiben folgenden Inhalts: „Mein Herr! Sie haben eins Ihrer Schiffe verkauft, ohne vorher die Erlaubnis der englischen Regierung einzuholen. Bei einer Wiederholung werden Sie keine Bunkerkohlen mehr erhalten."

Der Reeder hat folgendes geantwortet: „Ich bin im Besitz Ihres sehr geehrten Briefes. Da ich norwegischer Bürger bin, so habe ich mit der englischen Regierung nichts zu schaffen. Kohlen kann ich wohl auch anderswo bekommen. Im übrigen habe ich bis jetzt nicht gewußt, daß Norwegen eine englische Kolonie ist."

Schade, daß in Norwegen die stolzen Leute langsam aussterben. Wenn Ibsen heute seine Landsleute vor England kriechen sähe!

•

Eine Demonstrationswahl.

Am Sonntag hat in Berlin im siebenten Gemeindewahlbezirk in der dritten Abteilung eine Stadtverordnetenwahl stattgefunden, anstelle des Sozialdemokraten Alfred Bernstein, der sein Mandat niedergelegt hat. Vorbedingung für die Wahl war, daß der neue Stadtverordnete ein Hausbesitzer ist. Der „Vorwärts" schreibt, daß es der sozialdemokratischen Partei bisher immer noch gelungen ist, auch dieser Beeinträchtigung Herr zu werden. Bei der diesmaligen Wahl im siebenten Kommunalwahlbezirk war das aber nicht möglich. Hiernach ist der sozialdemokratische Redakteur Eichhorn, der in letzter Stunde, um den sozialdemokratischen Wählern die Möglichkeit zu geben, ihr Wahlrecht auszuüben, doch noch aufgestellt wurde, kein Hausbesitzer, also in diesem Falle nicht wählbar. Er hat 350 Stimmen gegen 26 zersplitterte Stimmen erhalten. Seine Aufstellung ist erfolgt als Demonstration für die Unhaltbarkeit des Hausbesitzerprivilegs. Da Eichhorn nicht Hausbesitzer ist, sind die für ihn abgegebenen Stimmen ungültig, und gewählt wäre der Kandidat, der die absolute Mehrheit unter den zersplitterten 26 Stimmen erhalten hätte, falls er Hausbesitzer ist. Wie es heißt, hat nach Eichhorn am meisten Stimmen — im ganzen fünf — ein Maurermeister erhalten. Da er nicht die absolute Mehrheit von 26 Stimmen erhalten hat, müßte zwischen ihm und dem Kandidaten, der nach ihm die meisten gültigen Stimmen erhalten hat und Hausbesitzer ist, eine Stichwahl stattfinden, falls nicht die ganze Wahl für ungültig erklärt und eine neue Ersatzwahl angeordnet wird. lc.

•

Erinnerungen an Boelcke.

Als der leider tödlich verunglückte Flieger-Heros Boelcke noch ein kleiner Junge war, machte er seinen Eltern viel Sorge. Der Junge kränkelte, und der Gymnasialprofessor Boelcke in Dessau und seine Frau glaubten, daß seine Brüder eher als der schwächliche Oswald dem Kampfe des Lebens gewachsen sein würde. Wie so oft im Leben sind auch hier die Rollen vertauscht worden. Oswald Boelcke entwickelte sich immer mehr zu einem Manne mit eisernen Nerven, und seine beispiellosen Erfolge in diesem Kriege verdankt er in erster Linie diesen Nerven, die in keiner noch so schwierigen Lage versagten. Ruhe, eiserne Ruhe zeichnete den kühnen Flieger aus. Er war ein Offizier, der Strenge gegen sich selbst und gegen andere übte. Der Dienst stand stets obenan, und wie er jederzeit bereit war, sein Flugzeug zu besteigen und den Kampf mit den Gegnern aufzunehmen, so verlangte er auch, namentlich später als Hauptmann und Führer einer Staffel, von seinen Untergebenen strikteste Pflichterfüllung. Dieser Umstand hat nicht wenig dazu beigetragen, daß er und seine Staffel ein leuchtendes Beispiel waren, das gern als solches anerkannt wurde und Nachahmung fand. Mit der Strenge aber verband er eine Leutseligkeit, die oftmals rührend war. Seinen Leuten galt stets die erste Sorge, und wenn er einen neuen Erfolg an seinen Namen geheftet hatte, dann kargte er auch nicht mit Anerkennung für die, die seine Flugzeuge und Waffen in Ordnung hielten und instandsetzten. Hauptmann Boelcke war ein Centaur der Lüfte. Er und sein Flugzeug waren eins. Er führte es zur Erde, sicher und glatt, und mehrmals landete er mit vollkommen zerschossenem Flugzeug. Mehr als einmal war dies in einer Verfassung, daß Sachverständige die glückliche Landung geradezu als ein Wunder ansahen. Allen, die in seiner Umgebung waren, wird unvergeßlich bleiben, wie er eines schönen Tages nur noch mit einer Tragfläche landete und dann mit der größten Ruhe und Selbstverständlichkeit den Schaden betrachtete. „Dachte ich mir doch", sagte er, „daß ich angeschossen worden bin!" Nur die starke Drahtverspannung hatte die zertrümmerte Tragfläche so lange gehalten, bis Boelcke am Startplatz erschienen war. Dann kam wieder einmal ein Tag, an dem er gelb wie ein Kanarienvogel landete. Er hatte einen Luftkampf mit einem Engländer zu bestehen gehabt, einem Gegner, der äußerst geschickt operierte und nur der überlegenen Taktik Boelckes zum Opfer fiel. Der Engländer brachte es fertig, Boelcke zu überhöhen. Kaum hatte dieser seine Lage erkannt, als er unter seinem Feinde wegflog und ihn immer feuernd, von vorn packte. Von unten her hatte er den Oelbehälter des Briten getroffen, und der Behälter ließ sein gelbes, von uns als „Salatöl" bezeichnetes Oel auf Boelckes Kampfmaschine entströmen. Sein Lederanzug, der Sturzhelm und die Schutzbrille waren, als Boelcke nach dem Absturz des Gegners landete, wie mit Eidotter bedeckt. Dieser Begleitumstand erhöhte die Freude des Siegers nicht unwesentlich . . . . Als Hauptmann Boelcke von einem Fluge zurück, bei dem er seinen 30. Gegner außer Gefecht gesetzt hatte, drängte wie immer der ganze Staffelstab sich an den heimkehrenden Führer. Alle Fragen lauteten, ob er Erfolg gehabt habe. „Ich muß ihn getroffen haben," so antwortete er und gab dann den Befehl, in der vordersten Linie anzufragen, was aus dem getroffenen Gegner geworden sei. Als die Meldung einlief, das Flugzeug, ein Engländer, und zwar ein kleiner Einsitzer, liege zerstört innerhalb unserer Linie, sagte er nur: „Also der Dreißigste!" Das sagte er, ohne mit einer Wimper zu zucken und so selbstverständlich, als hätte es gar nicht anders sein können. Als er vor einiger Zeit eine große Balkanfahrt unternahm und die dortigen Fliegerstationen besichtigte, besuchte er auch seine Eltern in Dessau, war aber sehr schweigsam, und auf die Frage, wie er es fertig bringe, so viele Feinde niederzuringen, antwortete er nur: „Ich fliege und schieße ab!" Mehr war nicht aus ihm herauszubringen. Während dieser Zeit hatte er seine Mechaniker beurlaubt und ließ die Fürsorge für diese so weit gehen, daß er jedem einen blauen Lappen in die Heimat sandte, damit sie den Urlaub froh verbringen können. Er verschmähte nie einen guten Rat, besonders dann, wenn er von seinen Mechanikern kam, und manchmal stieg er, so schwer es ihm fiel, nicht auf, wenn der Mechaniker nicht ganz zweifelfrei über die Beschaffenheit des Maschinengewehrs war, auf das er naturgemäß großen Wert legte. Teilweise glückte es ihm, den Gegner schon mit der Verschießung eines halben Patronengurtes zu erledigen. Nur bei besonders zähen Feinden verbrauchte er mehrere Gurte. Das war der Held, der nun einem bedauerlichen Unglücksfall zum Opfer gefallen ist und dessen Tod mit stolzer Trauer weit über Deutschlands Grenzen beklagt wird!

Briefkasten.

E. 100. Krankheiten oder Gebrechen, welche den Dienst im stehenden Heer und in der Ersatzreserve verhindern, die Tauglichkeit für den Landsturm jedoch im allgemeinen nicht ausschließen. Unterleibsorgane.

Höchstpreise. Für Bonbons sind keine Höchstpreise festgesetzt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil Fr. Kuhle, Herford.

Aufruf

zur Sammlung von

Weihnachtsgaben für das Heer.

Das dritte Kriegs-Weihnachtsfest findet unsere siegreichen Truppen noch immer im Schützengraben und im Unterstand, fern von der Heimat, fern von Weib und Kind. Glänzende Ruhmesblätter haben sie gerade in den letzten Monaten vor Verdun, an der Somme, auf dem östlichen und dem südöstlichen Kriegsschauplatz aufs neue in ihren Lorbeerkranz gewunden. Das sei ein Ansporn für uns, unseren heißen, unauslöschlichen Dank für so viel Treue und Heldenmut gegen eine solch gewaltige Uebermacht nicht durch Worte abzutun, sondern durch Taten und Opfer zu beweisen. Alles müssen wir daran setzen, daß die Weihnachtsbescherung unserer Feldgrauen 1916 nicht kärglicher ausfällt, als die des vorigen Jahres. Das hätten sie wahrlich nicht verdient. Wohl werden auch von uns daheim jetzt mehr Opfer verlangt als damals, und gewiß sind die Schwierigkeiten der Beschaffung solcher Weihnachtsgaben gewachsen, aber gerade deswegen wollen wir umsomehr unsere heiligste Pflicht erfüllen und noch fleißiger sammeln als 1915.

Die Sammlung selbst soll ganz in der gleichen Weise vor sich gehen, wie damals.

Jeder Soldat unseres Heeres im Felde, jeder Verwundete und Kranke in den Lazaretten des Kriegsschauplatzes mitsamt dem Pflegepersonal soll ein Weihnachtspaket erhalten; keiner unter ihnen allen soll leer ausgehen.

Wir wollen wiederum alle sammeln, mögen wir nun zum Roten Kreuz, zu dem Vaterländischen Frauenverein, zu einer anderen wohltätigen Vereinigung gehören oder nicht. Nur dann kann die erforderliche Zahl der Weihnachtspakete erreicht werden. Diese ist hoch, noch höher als im vorigen Jahre. Sie bekannt zu geben, verbietet uns die Rücksicht auf unsere Feinde. Wenn sie erreicht werden soll, und das muß sie wahrlich unter allen Umständen, dann **keine allzu teuren Pakete!**

Trotz aller Preissteigerung läßt sich noch immer zu einem Durchschnittspreise von 2 bis 3 Mark ein schönes Weihnachtspaket zusammenstellen, das einem Feldgrauen draußen viele Freude machen wird. Unter keinen Umständen sollten über 5 Mark für ein Paket aufgewendet werden. Das würde nur zur Folge haben, daß der eine Soldat eine viel teuerere Gabe erhalten würde, als sein Kamerad neben ihm. Wieviel wünschenswerter wäre es da, wenn derjenige, der 5 oder gar 10 Mark aufzuwenden in der Lage ist, 2 oder 3 Pakete herstellen würde!

Hinsichtlich des **Inhalts der Pakete** müssen wir diesmal auf Wollsachen, auf Fleischkonserven und Dauerwurst verzichten, aber es gibt noch genug andere Dinge, die draußen hochwillkommen sein werden, und deren Abgabe für die Heimat unbedenklich ist. Es mögen genannt sein: Brieftaschen, Taschenspiegel, Kleiderbürsten, Stiefelbürsten, Brustbeutel, Hosenträger (ohne Gummi), Zahnbürsten, Zahnpulver, Haarbürsten, Geldtäschchen, Notizbücher, Briefpapier, Postkarten, Bleistifte, Taschenmesser, elektrische Lampen, Ersatzbatterien, Eßbestecke, Löffel, Büchsenöffner, Mundharmoniken, Nähkästchen, Sicherheitsnadeln, Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak, Kautabak, kurze und lange Tabakpfeifen, Zigarrentaschen, Kartenspiele, andere Spiele wie Schach, Domino, Halma usw., Taschenuhren, Konserven, (nicht Weißblechdosen), Bouillonwürfel, eingemachte und gedörrte Früchte, Heringe, Rollmops, Räucherfische, Nüsse, Lesestoff usw. Ob auch Weihnachtsgebäck, Lebkuchen, oder Schokolade zur Verfügung stehen, wird von den an dem betreffenden Orte vorhandenen Vorräten abhängig sein. Feuergefährliche Gegenstände sind unbedingt auszuschließen. Eines sollte aber jedes Paket enthalten: den Namen des Absenders und seine Adresse, damit der Soldat sieht, wer in der Heimat für ihn gesorgt und wem er zu danken hat.

Die Verpackung erfolgt am besten in Pappschachteln bis zur Größe einer kleineren Zigarrenkiste, wenn tunlich, in wasserfestes Papier eingeschlagen und gut verschnürt. Das Einnähen in Stoffe ist zu vermeiden.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Sammlung ein Paket an einen einzelnen bestimmten Soldaten im Heere zu senden. Wohl aber ist es zulässig, Einzelformationen anzugeben, für die ein Paket verwendet werden soll.

Diese Pakete sind an allen den Orten, wo es vaterländische Frauenvereine gibt, bei den **Sammelstellen** dieser Frauenvereine abzugeben. Dort, wo solche Vereine nicht bestehen, gebe man die Pakete bei den Gemeindebehörden ab, die von hier aus die nötigen Anweisungen erhalten werden.

Weil der Kriegsschauplatz sich weiter ausgedehnt hat, und infolgedessen auch die Transporte mehr Zeit erfordern, muß in diesem Jahre mit der Versendung eher begonnen werden als 1915.

Die Sammlung ist daher sofort in Angriff zu nehmen.

Karl Prinz von Ratibor und Corvey
Oberpräsident der Provinz Westfalen
Territorialdelegierter der freiwilligen Krankenpflege,
Vorsitzender des Provinzialvereins vom Roten Kreuz.

Pauline Fürstin zu Bentheim und Steinfurt
Vorsitzende des Provinzialverbandes
der Vaterländischen Frauenvereine.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur Kenntnis mit der Bitte, die Weihnachtspakete am **Dienstag, den 14. und Mittwoch, den 15. November d. Js., in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abend** in der Sammelstelle in der **Teppichfabrik von Korte u. Co., Löhrstr. 17—23, abzuliefern.** Die Zahl der auf unseren Bezirk entfallenden Pakete ist sehr groß. Es wird deshalb dringend gebeten, nur Einzelpakete (nicht mehrere Pakete in einem Paket verpackt) und nicht allzu teure Pakete zusammenzustellen.

An unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen richten wir die herzliche Bitte, unserer wackeren Feldgrauen in diesem Jahre ebenso reichlich zu gedenken wie im Vorjahre und ihnen durch recht zahlreiche Pakete eine rechte Weihnachtsfreude zu bereiten.

Herford, den 3. November 1916.

Der Vorstand des Kreisvereins vom Roten Kreuz in Herford (Stadtkreis).

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins in Herford (Stadtkreis).

Abgabe von Naturbutter.

In der Turnhalle

wird städtische Butter zum Preise von 2,55 *M* für das Pfund (1,28 *M* für das ½ Pfund, 0,64 *M* für ¼ Pfund) abgegeben:

Am **Montag, den 6. November d. Js., nachmittags von 1—2½ Uhr,** an die Inhaber der Fleisch(Butter)karten-Nummern **5641—6120.**

Es werden für die Person 125 Gramm abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das nach oben abgerundete Gewicht der gekauften Menge abzugeben und die Butterkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld ist abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 4. November 1916.

Der Magistrat.

Abgabe von Margarine.

In der Turnhalle am Wilhelmsplatz

wird **Margarine** zum Preise von 0,50 *M* für das ¼ Pfund abgegeben:

Am **Montag, den 6. November d. Js., nachmittags von 3½—5 Uhr,** an die Inhaber der Fleisch(Butter)karten-Nummern **4920—5400.**

Es werden für die Person 125 Gramm abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das nach oben abgerundete Gewicht der gekauften Menge abzugeben und die Butterkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Herford, den 4. November 1916.

Der Magistrat.

Runkelrüben.

Runkelrüben werden Montag, von vormittags 8 Uhr bis nachmittag 4 Uhr, auf dem Kleinbahnhofe an der Göbenstraße verkauft.

Herford, den 4. November 1916.

Der Magistrat.

Kartoffelversorgung.

Die Inhaber der Lebensmittelkarten von 1 bis 5800, die versäumt haben an der Bahn Kartoffeln zu holen, haben Montag Gelegenheit in der Markthalle vormittags von 7 Uhr bis nachmittags 4 Uhr Kartoffeln (auf den Kopf ihres Haushalts 7 Pfd.) zu kaufen.

Herford, den 4. November 1916.

Der Magistrat.

Spenden von Kleidungsstücken.

Nachdem die Einsammlung der für unsere minderbemittelte Bevölkerung bestimmten Kleidungsstücke beendet ist, **sprechen wir allen Spendern unsern verbindlichsten Dank aus.**

Sollten Familien bei der Einsammlung versehentlich übergangen worden sein, dann bitten wir diese, die uns zugedachten Kleidungsstücke im Rathaus I (Elisabethstraße), Zimmer Nr. 6, baldigst abgeben zu wollen.

Herford, den 1. November 1916.

Der Magistrat.

Heringe

sind einzelnen Kleinhandlungen in den Städten und industriereichen Gemeinden des Kreises zum Verkauf überwiesen worden.

Alle Kleinhändler und alle Gemeinden des Kreises zu berücksichtigen, war wegen der zur Verfügung stehenden geringen Menge nicht möglich.

Herford, den 2. November 1916.

Kreisausschuß Herford.
Abt. Kriegswirtschaft.



Erstlings-Ausstattungen

Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleidchen, Gummistoffe, bewährte Qualitäten **Wagendecken, Wagenkissen etc.**

:: Taufkleidchen ::

hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äusserst preiswert.

J. Ruschkewitz, Herford,
Gehrenberg 25,
am Leinenbauerdenkmal.

H. Klingsiek
Tübbertor
Fernspr. 210. Fernspr. 210.
empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Victoria-Lichtspiele.

Von Sonnabend, den 4. bis Montag, den 6. November:



Mia May

die schönste deutsche Kinoschauspielerin in dem fünfaktigen Drama

Ein einsam Grab.



Anna Müller-Lincke,
und
Aud Egede Nissen
und



Paul Heidemann
in dem zweiaktigen Lustspiel

Teddy im Schlafsofa.

Sonnabend u. Montag als Extrazugabe

Trotzköpfchens Eroberung.

Reizendes Lustspiel in drei Akten
In der Hauptrolle: **Waldemar Psylander,**

Kraxelhubers Pfeife. Eine Episode a. d. Schützengraben.

Flammende Backfischherzen.
Lustspiel in einem Akt.
In der Hauptrolle: **Lotte Neumann.**

Preise der Plätze:
III. Platz 35 Pfg., II. Platz 50 Pfg., I. Platz 70 Pfg. — Militär: III. Platz 25 Pf., II. Platz 35 Pf., I. Platz 50 Pf.

Anfang der Vorstellungen:
Wochentags präzise 5 Uhr und 8 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Das wirksamste natürliche Kräftigungsmittel.



Neura-Lecithin-Perlen.

Zur Kräftigung von Körper u. Nerven, gegen Schwäche, blutbildend. **Kein Reizmittel.** Wegen des hohen Gehaltes an wohlschmeckendem Reinlecithin (jede Neura-Perle enthaltend ca. ⅓ Gramm 95%iges Reinlecithin.) **Von zahlreichen Aerzten ständig verordnet.** Idealstes Stärkungsmittel für unsere Krieger. Beachtet Wortzeichen **„Neura"** und Schutzmarke.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
2.50, 4.80, 7.00, 12.00 M.
Man verlange Gratisbroschüren u. Geschmackproben.
Deutsche Lecithin-Werke, Neuss a. Rh.
Generalvertrieb: H. S. Altenroxel, Münster i. W.

Zigaretten
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100	Zig.	Kleinv.	1.8 Pf.	1.40
100	„	„	3 „	2.—
100	„	„	3 „	2.20
100	„	„	4,2 „	3.—
100	„	„	6,2 „	4.30

ohne jeden Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhung

Zigarren Prima Qualitäten. 75.- bis 200.- M. p. Mille

Golden. Haus Zigarettenab. G. m. b. H.
KÖLN, Ehrenstr. 34.
Telefon A. 9068.

Vaterl. Frauenverein.

Da die Weihnachtspakete für die Soldaten **am 14. November** abgeliefert werden müssen, werden die Mitglieder des Vereins dringend gebeten, schon am Donnerstag, den 9. November, zum Arbeiten recht zahlreich im Vereinshause zusammenzukommen.

Der Vorstand.

Werkstätte für photographische **Bildnisse und Malerei**
Schömburg & Trappmann
Höckerstr. 11

Brinkmanns Konzertsaal.
Sonntag, den 5. November 1916
2 grosse Militärkonzerte
Nachmittags 4 und abends 8¼ Uhr.
Ausgeführt von der Kapelle des II. Ers.-Batl. Int.-Regt. 15, unter persönlicher Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Herrn Blättermann.
Eintritt 35 Pfg. :-: Eintritt 35 Pfg.

Lichtspielhaus
‚Wittekind.'

Von Sonnabend bis Montag:

Stolz weht die Flagge schwarz-weiss-rot!

Heute, Sonnabend:
Von **3** bis **5** Uhr:
Kindervorstellung.
Von **5** bis **7½** Uhr: Vorstellung **ohne** Militärmusik zu gewöhnlichen Preisen;
Von **8½** bis **11** Uhr: Vorstellung **mit Militärmusik,** zu erhöhten Preisen.

Sonntag
Von **3 Uhr** ab: Vorstellungen **mit Militärmusik** zu erhöhten Preisen.

Montag
Vorstellung von **5** bis **7½** Uhr: **ohne Militärmusik** zu gewöhnlichen Preisen.
Von **8½** bis **11** Uhr: Vorstellung **mit Militärmusik** zu erhöhten Preisen.

Lichtspielhaus „Wittekind".

„Stolz weht die Flagge schwarz-weiss-rot."

Zu unserer heutigen **Kinder-Vorstellung,** welche um **3 Uhr** beginnt, haben wir die Preise wie folgt festgesetzt:
III. Pl. 0,15 M., II. Platz 0,25 M., I. Platz 0,35 M., Loge 0,49 M.
Erwachsene und Jugendliche zahlen zu dieser Kindervorstellung gewöhnliche Preise.

Packpapier

ist wieder vorrätig.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Atelier für mod. Photographie
W. Arnold.
Telefon 251. Brüderstr. 34, (Nähe Herzfeld.)

Wegen Mangel an Arbeitskräften, können Weihnachtsaufträge nur bis Anfang Dezember angenommen werden.

Beste Aufnahmezeit von 10—3 Uhr.

Färberei Münzer
Chemische Wäscherei
Herford
Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:
Für Löhne: Kaufmann A. Middelmann Löhne-Bahnhof,
für Vlotho: Kaufmann A. Flotho, Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch **gute** und **preiswerte** Arbeiten.

Geigenunterricht
erteilt:
Dängel, Kapellm.

Magdeburger Waschpulver
fettlos, markenfrei, der neuen Bundesratsverordnung entsprechend, Kisten v. 100/1 Pack 36.—
Stärke-Ersatz 100 B. 16.—
franko-Nachnahme, Nichtgefallendes — Zurücknahme.
Zwei vollendete Qualitäten
Stark nachbestellt v. Grossisten u. Vertretern. Preise verstehen sich bei Abnahme größerer Posten, ausnahmsweise einzelne Colli zur Probe.
Alb. Müller
Magdeburg, Helmholzstr. 1a.

Emser Wasser

Näh- u. Zuschneide-Kursus.
Am 14. und 27. November beginnt ein neuer Kursus.
Frau Schebaum,
Steinstraße 22.

So lange Vorrat reicht, erstklassige **Herren-Anzüge, Paletots, Stoffe und Damenmänteltuche**
—: in Friedensqualität :—
empfiehlt
Fried. Kruse,
Johannisstr. 3.

Kriegerfrau sucht Tätigkeit im besseren Hause. Auskunft erteilt die Geschäftsst. d. Ztg. unter Nr. 7514.

Packer und Bekleberinnen
gesucht.
Gustav Vogelsang,
Kartonnagenfabrik.

Suche für sofort einen
Schuhmachergehilfen.
Hans Welland,
Elisabethstr. 15.

Alleinst. Dame sucht zum 1. Jan. 1917 eine
Wohnung
von 3 Räumen mit Zubehör. Angebote unter Nr. 7583 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Suche zum 1. April 1917 abgeschlossene
Wohnung
von 6 Zimmern (einschl. Küche) mit Zubehör. Solche mit elektr. Licht, Gas und Garten bevorzugt. Angeb. mit Preisangabe unt. Nr. 7585 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heirat.

Witw. 49 J., 1 Kind, Privatm., d. solide, mit 2400 M. Eink. aus Vermögen, sucht Bekanntsch. m. ält. evgl. Frl. od. Witwe ohne Kind, zw. Heirat. Etwas Verm. erw. Bedg. tüchtig im Haushalt.
Offerten m. Bild u. Darlegung d. Verhältnisse an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten unter Nr. 7525.

Direkte Aufträge von 600 heiratslustigen **Damen mit Vermögen von 5—200 000 M.** Herren (a. ohne Vermögen), die rasch und reich heiraten wollen, erhalten kostenlose Auskunft. **L. Schlesinger, Berlin, Waßmann-**

Drucksachen
jeder Art
fertigt sauber an
Buchdruckerei Fr. Kuhle.

garetten
irekt von der Fabrik
zu Originalpreisen
. Kleinv. 1,8 Pf. 1.40
„ 3 „ 2.—
„ 3 „ 2.20
„ 4,2 „ 3.—
„ 6,2 „ 4.30
n Zuschlag f. neue
und Zollerhöhung
Prima Qualitäten.
5.- bis 200.-M. p. Mille
aus Zigarettenab. m. b. H.
, Ehrenstr. 34.
fon A. 9068.

ekund".
Flagge
ot."
er-Vor-
r beginnt,
estgesetzt:
0,25 M.,
0,49 M.
zahlen zu
wöhnliche

bier
adt u. Land.

u. Zuschneide-
Kursus.
. und 27. November
u neuer Kursus.
rau Schebaum,
Steinstraße 22.

e Vorrat reicht, erst-
Herren-Anzüge,
s, Stoffe und
nmäntel tuche
riedensqualität :—
ied. Kruse,
a u i s s t r. 3.

erfrau sucht Tätig-
fferen Hause. Aus-
t die Geschäftsst. d.
Nr. 7514.

acker und
leberinnen
av Vogelsang,
ctounagenfabrik.

ür sofort einen
hmacher-
ehilfen.
Hans Welland,
Elisabethstr. 15.

Dame sucht zum 1.
eine
Wohnung
mmen mit Zubehör.
e unter Nr. 7583 in
itsst. d. Ztg.

um 1. April 1917
ne
ohnung
mmern (einschl. Küche)
ör. Solche mit elektr.
nd Garten bevorzugt.
mit Preisangabe unt.
on die Geschäftsstelle
ung.

eirat.
9 J., 1 Kind, Pri-
solide, mit 2400 M.
Vermögen, sucht Be-
t. ält. evgl. Frl. od.
ne Kind, zw. Heirat.
erm. erw. Bedg.
Haushalt.
m. Bild u. Darle-
Verhältnisse an die
elle d. Ztg. erbeten
7525.

fträge von 600 bei
Damen mit Ver-
on 5—200 000 M.
ohne Vermögen), die
reich heiraten wollen,
stenlose Auskunft. L.
r, Berlin, Waßmann-

ksachen
der Art
t sauber an
ckerei fr. Kuhle.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 260 — Herford, Sonnabend, den 4. November — **1916**

Siegeswille und Siegeszuversicht.

Von Frhr. v. Freytag-Loringhoven,
Chef des stellvertr. Generalstabes der Armee.

Feldmarschall Frhr. v. d. Goltz sagt in seinen „Operationen der 2. Armee an der Loire" über die Stimmung der Truppen des Prinzen Friedrich Carl Mitte Dezember 1870: „Wenige zähe Gemüter ausgenommen, hatte jedermann selbst die glücklichen Gefechte satt. Das Kriegsfeuer brannte nur noch matt flackernd fort. Die Sehnsucht, jetzt endlich einmal die gewünschte Ruhezeit zu gewinnen, war sehr verbreitet." In diesen Worten spiegelt sich die Wirkung eines Kräfte verbrauchenden Siegeslaufs, der die 2. Armee bis in das Herz des feindlichen Landes geführt hatte. Hier mochte in der Tat der Gedanke Fuß fassen: es ist des Siegens nun genug. Anders liegen die Dinge für unser Heer heute. Es weiß, daß es sich von der flandrischen Küste bis zum Schwarzen Meere für das Dasein des deutschen Vaterlandes schlägt. Wer es draußen bei der Kampfarbeit gesehen hat, der weiß, daß Rückschläge, wie sie vorübergehend in diesem langen, gewaltigen Kriege unausbleiblich sind, wohl für den Augenblick niederdrückend wirken, daß nach Anstrengungen und einem Verbrauch von Nervenkraft, wie sie die bisherigen Kriege nicht kannten, wohl zeitweilig das Bedürfnis nach Ruhe eintritt, daß aber neue Aufgaben die Truppen immer wieder auf der alten Höhe ihrer Leistung finden. Das Kriegsfeuer „flackert nicht nur matt bei ihnen fort", es entfacht sich stets von neuem zur feurigen Lohe. Siegeswille und Siegeszuversicht sind nach 2¼jährigem Kriege noch ungebrochen. Gerade weil unser Heer sich nach der Heimat sehnt, weiß in ihm jedermann, daß es sich für die Heimat schlägt. Wie anders erklärt es sich, daß nach stundenlangem Trommelfeuer schwerster englischer und französischer Geschütze, deren zermalmender Wucht nach menschlichem Ermessen alles erliegen zu müssen schien, an der Somme unsere heldenmütige Infanterie den anstürmenden Feind stehenden Fußes mit ihrem vernichtenden Feuer empfängt, unsere Artillerie in nie versagender Ruhe ihn mit ihrem Sperrfeuer überschüttet, daß weder die rumänischen Grenzgebirge noch die befestigten Stellungen in der Dobrudscha den Siegeslauf unserer Tapferen zu hemmen vermögen.

Zwar die Begeisterung, mit der sie wie in einem Siegesrausch im Herbst 1914 bis über die Marne vorstürmten, mit der noch bei Ypern sich junge Regimenter unter Absingung von „Deutschland, Deutschland über alles" in den Feind stürzten, ist längst einer besonneren Stimmung gewichen. Und einer solchen bedarf es, um Taten zu vollbringen, wie sie jetzt alle Tage in Ost und West geschehen. Begeisterung tut es da nicht, sondern nur das heldenmäßige Pflichtgefühl des deutschen Soldaten. In unserem Heere lebt dazu eine kaltblütige Verachtung der Gefahr, wie sie meist nur erlesenen Berufsarmeen eigen war, und doch ist es ein Volksheer im besten Sinne des Wortes geblieben. Darum aber verknüpfen es tausend Fäden mit der Heimat, und wiederum ist es Aufgabe der Heimat, in ihrer Weise mit dem Heer die gleiche Schlacht zu schlagen. In ihr muß derselbe unerschütterliche Siegeswille leben. Angesichts der unversöhnlichen Haltung und der Verblendung unserer Gegner gibt es vorerst überhaupt noch kein Friedensziel, sondern nur ein Kriegsziel und das lautet: Sieg und abermals Sieg!

Entbehrungen werden daheim unter dem Drucke des Alltags schwerer empfunden als draußen unter der Einwirkung der Gefahr und der unmittelbar auf das Gemüt wirkenden kriegerischen Tätigkeit. Das mag gelegentlich die Stimmung beeinträchtigen, darf aber die Siegeszuversicht nicht schwinden lassen. Daß sie auch in breiten Schichten unseres Volkes noch lebendig ist, beweist der Erfolg unserer letzten Kriegsanleihe. Was bedeuten schließlich auch diese Entbehrungen in der Heimat gegen die Leiden der Truppe draußen und gar die Qualen, die unsere Verwundeten mit bewundernswerter stoischer Ruhe ertragen. Wo Unfreudigkeit um sich zu greifen droht, ist es daher Pflicht jedes rechtschaffenen Deutschen, ihr entgegenzutreten. Immer wieder gilt es, den Blick vom einzelnen ab und dem Ganzen zuzuwenden. Wer sich Schwächeanwandlungen zuschulden kommen läßt, versündigt sich an den Kämpfern an der Front, versündigt sich am deutschen Vaterlande. Er zeigt sich weiter im höchsten Grade undankbar. Hätten wir und unsere Bundesgenossen uns nur behauptet, es wäre bei der Ueberzahl unserer Gegner schon eine ungeheure Leistung. Um wieviel höher steht sie jetzt nach Erfolgen ohne gleichen. Ist ein Volk, wie das unsere, gleichbedeutend mit seinem Heere und fest entschlossen, den Sieg zu behaupten, so kann ihm dieser gar nicht entrissen werden. Darin beruht der Unterschied des wehrhaften Staates gegen den ehemaligen, der schon in Gestalt seiner Armee niedergeworfen werden konnte.

Wir haben wahrhaftig ein Recht, angesichts unserer bisherigen Leistungen den Glauben an den Sieg in uns zu nähren. Tun wir es nicht, so beweisen wir damit einen Mangel an nationalem Stolz. Seien wir auf der Hut gegen unsere ererbte deutsche Objektivität. Sie ist in dieser Kampfeszeit nicht am Platze. Sie schwächt das Urteil. Sie läßt uns zu viele Dinge auf einmal sehen, erschwert uns das Festhalten an dem leitenden Gedanken, der dem Siege zu gelten hat.

Somme und Siebenbürgen.

1.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die ungeheuerliche Ausdehnung des Weltkrieges hat alle den Kämpfen der Vergangenheit entnommenen Maßstäbe für den Umfang wie für die Bedeutung der einzelnen Kampfhandlung entwertet. In früheren Kriegen gab es Schlachten, die im Zeitraum von ein paar Stunden und auf Fronten von wenigen Kilometern über das Schicksal nicht nur eines Krieges sondern großer Völker, ja ganzer Erdteile auf Jahrhunderte hinaus entschieden, die also wirklich die Bezeichnung Entscheidungsschlacht verdienten. Der Gegenwartskrieg hat eine Unzahl von Schlachten gebracht, die als eine einheitliche, ununterbrochene Kampfhandlung sich durch lange Monate hinzogen und hinziehen ohne daß ihr Ausgang über den Umfang eben dieser einzelnen Kampfhandlung hinaus eine entscheidende Bedeutung besäße.

Diese Kennzeichnung trifft anscheinend auch für die seit vier Monaten tobende und noch längst nicht abgeschlossene Sommeschlacht zu. Von den Angreifern freilich war sie zweifellos als Entscheidungsschlacht allergrößten Stils gedacht und angelegt. Sie sollte nach der Absicht unserer Feinde der strategischen Gesamtlage nicht nur an der Westfront, sondern auf der Gesamtoffensive der Entente sollte sie die Mittelmächte unwiderruflich in die strategische Defensive drängen. Mehr noch: ihr Ziel war die endliche Durchbrechung unserer so oft berannten und immer unerschütterlich gebliebenen Westfront. War dieses Ziel erst erreicht, so mußte nach der Rechnung der Feinde unsere Westfront, einmal durchbrochen, völlig zusammenbrechen. Unsere Heere mußten in Hast und Unordnung zurückfluten, mußten mit jedem Schritt rückwärts einen Meter der im jähen Vorwärtssturm des Kriegsbeginns eroberten Feindeserde räumen und damit die wertvollen und für die vielberufene „Kriegskarte" so bedeutungsvollen „Faustpfänder" aufgeben. Vielleicht würden wir versuchen, uns zunächst noch einmal auf Feindeserde mit verkürzter Front zu einem neuen Widerstand zu stellen. Wahrscheinlicher aber: Wir würden in einem jähen Zurückfluten bis mindestens zur Grenzmark unserer Heimat gedrängt werden.

Daß dies der strategische Sinn der Sommeschlacht war, dürfen wir als unzweifelhaft erwiesen ansehen. Die Gesamtkriegslage zwang unsere Feinde, einen solchen Sieg im Westen mit allen Mitteln anzustreben. Ihre Vorbereitungen waren so riesenmäßig wie die Aufgabe. Bei allen ihren früheren Durchbruchsversuchen hatten unsere westlichen Gegner trotz schon damals ungeheuren Einsatzes an Menschen und Kriegsmaterial recht trübe Erfahrungen machen müssen. Diesmal hatten sie sich noch weit besser vorgesehen. Der ungeheure Umfang ihrer Vorbereitungen beweist am klarsten, daß es ihnen darum zu tun war, diesmal um jeden Preis die Entscheidung im Westen herbeizuführen.

Insbesondere ist hier auf die Tatsache zu verweisen, daß Engländer wie Franzosen riesige Kavalleriemassen bereitgestellt hatten, um nach erzieltem Durchbruch sofort die Verfolgung einzuleiten, so den taktischen Sieg strategisch auszuwerten und zu einer vernichtenden Niederlage für unsere ganze Westfront zu gestalten.

Heute, nach einem Riesenkampfe von vier Monaten, welcher an Zurüstung, Dauer und Ingrimm alles jemals von Menschen bisher Geleistete und Erlebte um ein Erhebliches übertrifft: Was ist der Erfolg?

Zwar ist die Schlacht noch keineswegs abgeschlossen. Im Gegenteil kann es nicht zweifelhaft sein, daß unsere Feinde ihre Anstrengungen fortzusetzen, ja noch zu steigern gedenken. Dennoch gibt es einen Umstand, der zu einem vergleichenden Rückblick auf das von unseren Feinden Erstrebte und Erreichte geradezu herausfordert. Dieser Umstand ist die Tatsache, daß während des Monats Oktober die feindliche Offensive trotz wütender Anstürme nur noch Teilerfolge erzielt hat, im ganzen aber seit der Riesenschlacht vom 25. bis 27. September zum zweiten Male ins Stocken geraten ist.

Die gewaltige Anstrengung dieses letzten, verhältnismäßig erfolgreichen Großkampfes hat den Feinden ihren letzten nennenswerten Geländegewinn gebracht. Nach Hinzurechnung der keineswegs bedeutungsvollen Fortschritte des Oktober ergibt sich ein im wesentlichen unverändertes Gesamtbild des feindlichen Erfolges. Er besteht in einer Errungenschaft von etwa 300 Geviertkilometern eines Geländes, das keinerlei Ortschaft von Bedeutung einschließt, keinen strategischen Stützpunkt. Nicht einmal der Besitz der beiden Kleinstädte, deren Name früheren deutschen Siegen einen gewissen Klang verdankt, der Städtchen Peronne und Bapaume, ist den Feinden vergönnt worden. Von den entfernteren Zielen St. Quentin und Cambrai ganz zu geschweigen. Ihr Besitz hätte zwar auch noch entfernt nicht eine Entscheidung bedeutet. Immerhin würde er das allernächste Ziel der Feinde, die Zurückdrängung unserer Front über eine ernsthaft in Betracht kommende Strecke feindlichen Landes, in erreichbare Nähe gerückt haben. Nichts von all dem ist erreicht. Das Gesamtergebnis ist eine auf Karten etwa vom Maßstabe selbst unserer größten Atlanten kaum erkennbare Einbuchtung unserer unerschütterlichen Front.

Wenn wir uns fragen, mit welchen Opfern der Feind diesen Erfolg hat erkaufen müssen, so sind wir naturgemäß auf Schätzungen angewiesen. Wir wissen, daß die Engländer ihre eingesetzten Divisionen erst herausziehen, wenn sie etwa 4000 Mann eingebüßt haben. Da die Engländer unter doppelter bezw. dreifacher Anrechnung derjenigen Divisionen, die zwei- bezw. dreimal eingesetzt wurden; an der Somme rund 100 Divisionseinheiten eingesetzt haben, so kommen wir zu einer Verlustziffer von 400 000 Mann allein für die Engländer. Daß diese Schätzungsmethode zutrifft, ergibt sich aus dem Umstande, daß die Engländer selber in ihren Verlustlisten bis Ende September einen Gesamtverlust von 372 000 Mann zugegeben haben. Bei der Annahme, daß die Franzosen ihre Divisionen schon nach Verlust von 5000 Mann herausziehen, kommen wir für sie auf einen Verlust von 180 000 Mann. So kommen wir zu einer feindlichen Gesamtverlustziffer von rund 600 000 Mann, d. h. 2000 Mann auf den Quadratkilometer zwar zurückkämpften, aber in eine grauenvolle Wüste verwandelten französischen Bodens!

Die Erkenntnis, daß diese Opfer zu den bisher erreichten Ergebnissen in einem schreienden Mißverhältnis stehen, hat unsere Feinde schon seit geraumer Zeit veranlaßt, ihre Anfangsabsichten in der Oeffentlichkeit zu verleugnen und dafür ein wesentlich bescheideneres Endziel unterzuschieben. Als solches wird neuerdings die doppelte Absicht hingestellt: einmal auf unserer Westfront soviel Kräfte zu binden, daß es unmöglich sein würde, die uns vorübergehend scheinbar entrissene Angriffskraft unserer Gesamtkriegsführung wiederum voll einzusetzen und gegen den neuen Feind zu wenden, den man uns inzwischen auf den Hals gehetzt hat. Zum mindesten aber durch die Zusammenballung der gesamten Angriffsmacht zweier großer Völker und den Einsatz der Waffen- und Munitions-Industrie des Erdballs den hier gebundenen Bruchteil unserer Kräfte völlig aufzureiben und damit den Zusammenbruch unserer Widerstandskraft herbeizuführen.

Diese wesentlich bescheidener gefaßten Ziele — hat die Sommeschlacht im viermonatigen Riesenkampf sie auch nur zu einem winzigen Teil ihrer Verwirklichung entgegengeführt?

2.

Der Verlauf der Sommeschlacht läßt sich in vier große Abschnitte einteilen, die im wesentlichen mit den Kalendermonaten ihrer Dauer zusammenfallen:

Der Juli brachte den ersten Ansturm. Obwohl wir diesen erwartet hatten, darf doch zugestanden werden, daß die Stärke und Dauer seiner artilleristischen Vorbereitung unsere Erwartungen um ein vielfaches übertroffen hat. Nur der beispiellosen Hingabe und Aufopferung unserer Truppen ist es zu verdanken, daß es gelang, den ersten wuchtigen Durchbruchsversuch aufzuhalten. Schon in der zweiten Julihälfte sah der Feind sich gezwungen, seine ursprüngliche Durchbruchsabsicht aufzugeben und an Stelle des Durchstoßes in nordlicher Richtung, als in die Spitze des von ihm im ersten Anlauf erkämpften Geländedreiecks hinein, die bescheidenere Taktik des Aufrollen durch auseinanderstrebenden Doppeldruck auf die Schenkel des Dreiecks zu setzen.

Als auch diese neue Taktik bis Ende Juli nicht zum Erfolge geführt hatte, ging der Feind während des Monats August zu einer ziemlich planlosen Taktik des allgemeinen Drucks auf die Gesamtfront über. Sie brachte ihm trotz immer wiederholter höchster Kraftanstrengung nur unwesentliche Teilerfolge.

Wir wissen aus einer großen Reihe von Pressäußerungen und haben auch auf andere Weise in Erfahrung bringen können, daß gegen Ende August in den Reihen unserer Feinde, zumal der Franzosen, die Erkenntnis sich Bahngebrochen hatte, daß die Sommeoffensive ihr Ziel nicht erreicht habe und kaum jemals erreichen werde.

Damals drängte sich unseren Feinden die Notwendigkeit auf, dem allgemeinen Sinken der Siegeshoffnung durch eine bedeutsame Neugestaltung der Dinge entgegenzuwirken. Durch kräftigen Druck gelang es, den neuen Feind, Rumänien, auf den Plan zu bringen.

Die Reihe von schwerwiegenden Kriegsratssitzungen fand statt. Für den Fortgang der Sommeschlacht wurden ihre Beschlüsse von einschneidender Bedeutung. Die deutsche Führung hat diese Beschlüsse und ihre Auswirkung vollerkannt und auch ihrerseits zum Ausgangspunkt wichtiger und heilsamer Entschließungen gemacht.

Von dem Septemberkriegsrat unserer Feinde datiert die wiederum völlig veränderte Taktik, welche in der Folge eingeschlagen wurde, und die während des September auch zu einer unleugbaren Steigerung des feindlichen Vordrängens und zu verhältnismäßig bedeutenden Erfolgen geführt hat. In drei großen Anläufen, vom 3. bis 7. September, vom 12. bis 17. September und mit stärkster Anspannung und entsprechend bedeutsamen Erfolge am 25. bis 27. September, versuchte der Feind, seine neue Absicht zu verwirklichen. Man muß anerkennen, daß diese neue Taktik nichts anderes bedeutet, als entschlossene, nur den veränderten Umständen entsprechend etwas abgewandelte Wiederaufnahme der kühnen Anfangsabsicht: des strategischen Durchbruchs, der nun wiederum die Richtung auf die Spitze des erkämpften Dreiecks bekam. Da diese Spitze nördlich der Somme, im Abschnitt zwischen Somme und Ancre, lag, so brachte der neue Plan des Septemberbeginns die endgültige Spaltung der Sommeschlacht in zwei im wesentlichen getrennte Schlachten.

Die Südschlacht, im Abschnitt Biaches bis Vermandovillers, zeigte nach einem großen Durchbruchsversuch auf der Gesamtfront von Mitte September an ein allmähliches Nachlassen der Gesamtstärke.

Trotzdem hat der Feind auch in der Südschlacht — zwar nicht auf Grund eines großen operativen Gedankens, wohl aber durch eine Reihe kraftvoller Einzelstöße — einen immerhin erkennbaren Geländegewinn erzielt, insbesondere in den Abschnitten zwischen Berny und Chaulnes, also an der Südecke des Dreiecks. Von einem weiteren Ausbau dieser Erfolge hat er, jedenfalls infolge der bereits erlittenen Verluste, Abstand nehmen müssen.

Dafür verlegten unsere Feinde die Wucht ihrer gemeinsamen Angriffe ganz unverkennbar in den Nordabschnitt zwischen Somme und Ancre, und hier ist es ihnen gelungen, das erkämpfte Dreieck nicht unerheblich zu erweitern.

Den Höhepunkt ihrer Anspannung und ihres Erfolges bedeutet die Schlacht des 25. bis 27. September, welche den Feinden die Ortschaften Gueudecourt und Rancourt und das gesamte zwischen ihnen liegende Gelände, eingeschlossen die größere Ortschaft Combles, eintrug. Das Ziel ihrer unerhörten Anstrengung aber, den strategischen Durchbruch an der Spitze des Dreiecks, haben sie auch in dem unvorstellbar gewaltigen und mörderischen Ringen des September nicht erreicht. Das beweist ein Blick auf die Karte der Lage zu Ende September: Das Dreieck, welches zu Beginn des September mit der Spitze bei Longueval im wesentlichen im Sinne der Hauptangriffsrichtung lag und so die feindliche Anfangsabsicht des strategischen Durchbruchs wenigstens in der Anlage verkörperte, hat sich nach der gescheiterten Wiederaufnahme dieser Anfangsabsicht im Lauf des September zu einem flachen Bogen verwandelt. Das feindliche Ziel konnte also nur in den Schenkeln des Dreiecks in stärkerem Maße erreicht werden. Gerade da, wohin die Gesamtrichtung des Angriffs zielte, nämlich an der Spitze, ist der Feind nicht nennenswert vorwärts gekommen.

Der vierte Abschnitt, der im wesentlichen mit dem Oktobermonat zusammenfällt, hat eine ununterbrochene Fortsetzung der feindlichen Angriffstätigkeit auf der ganzen Front gebracht. Auch in diesem Zeitraum hatte der Feind seine Kräfte in Zwischenräumen von jetzt etwa fünf Tagen zu gewaltigen Angriffshandlungen, „Großkampftagen", zusammen, ohne daß in den Pausen der feindliche Ansturm völlig ausgesetzt hätte.

Aber diese gesamte, ununterbrochene und höchst gesteigerte Anspannung hat dem Feinde im Oktober nur örtliche, auf Karten kleineren Maßstabes überhaupt unerkennbare Fortschritte gebracht. Der Ausbau der deutschen Widerstandskraft hat nämlich seit dem kritischen 25. September derartige Fortschritte gemacht, daß wir heute dem Feinde in einer Stärke gegenüberstehen, welche seine zahlenmäßige Ueberlegenheit zum mindesten durch den höheren Kampfwert unserer Truppen aller beteiligten Waffengattungen ausgleicht.

Dieser Stand der Dinge zu Ende Oktober beweist unwiderleglich, daß es der verbündeten Heeresmacht Englands und Frankreichs nicht gelungen ist, den an der Somme gebundenen Bruchteil der deutschen Streitkräfte zu zerreiben und damit unsere Westfront zu erschüttern. Das ist die Antwort der deutschen Sommekämpfer auf das eine der neuerdings verbündeten schon erheblich eingeschränkten Ziele der feindlichen Sommeoffensive.

Die zweite dieser bescheidener gewordenen Fragen an das Schicksal war: wird es gelingen, soviel feindliche Kräfte zu binden, daß Deutschland wenigstens außer Stande ist, seinen tapferen Bundesgenossen im Südosten Europas genügend Hilfskräfte zur Verfügung zu stellen, um sie zur Abwehr oder gar zur Niederzwingung des neuen Balkangegners instand zu setzen?

Vom Eintritt dieses neuen Verbündeten hatte sich die Entente eine entsprechende Wendung der Lage auf der gesamten Ost- und Südostfront versprochen. Hatte sie uns bisher an beiden Fronten unerschütterlich gefunden, so glaubte sie mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß das bisherige Gleichgewicht der Kräfte an der Ostfront durch Hinzutritt Rumäniens endgültig zu ihren Gunsten verschoben werden würde, während die Wiederaufnahme der Sommeoffensive es uns unmöglich machen sollte, diese Verschiebung auszugleichen. Was im Westen bisher mißlungen war, sollte nun im Osten glücken.

Und wie ists geworden? Auf diese Frage war unsere Antwort: wir haben die Westfront unerschütterlich gehalten und trotzdem genügend Kräfte freimachen können, um nicht nur den russischen Massenansturm zum Stehen zu bringen, sondern auch dem neuen Feind seinen tückisch erraften Gewinn aus dem Rachen zu reißen und die Bulgaren bei Rückeroberung des räuberisch ihnen abgepreßten Landes am Donaudelta zu unterstützen. Schon sind die Eingangspforten zum Herzen Rumäniens, die Vallanpässe, in unserer Hand. Der Plan unserer Feinde, mit Rumäniens Hilfe unsere Verbündeten im Südosten einen nach dem andern zu vernichten, unsere Verbindungen mit Konstantinopel zu durchreißen, die Osmanenhauptstadt in ihre Hände zu bringen und damit die schmerzlich entbehrte Einheit unserer Einkreisung herzustellen, ist gescheitert.

Auf die zweite Schicksalsfrage der Entente lautet unsere bisherige Antwort: die eroberte Dobrudscha, das befreite Siebenbürgen.

Die gemeinsamen Reserven der Verbündeten.

Die französische Kammer beendete am Freitag der vorigen Woche, wie bereits kurz berichtet, die Besprechung einer Interpellation über die Verwendung der Heeresbestände, die auf die französischen Sorgen um den notwendigen Mannschaftsersatz ein so helles Licht wirft, daß sie weitere Beachtung verdient. Man ist jetzt in Frankreich am Ende seines Könnens und muß neue Wege öffnen, um die Kräfte zum weiteren Durchhalten des Krieges zu finden. Deshalb kam Briand und seinem Anhang die Interpellation außerordentlich gelegen. Sie sollte ihm die Möglichkeit geben, vor den Ohren des Landes und vor allem vor denen seiner Verbündeten, auf die er es abgesehen hatte, seinen neuen Kriegsplan ausführlich zu erörtern, der in der Schaffung „einer gemeinsamen Reserve der Verbündeten" die Lösung der Aufgabe sieht, vor die die Not des Heeres die Entente gestellt hat.

Der Grundgedanke dieser gemeinsamen Reserve ist eine gründliche Ausnutzung der Menschenreserven sämtlicher Ententeländer zur Auffüllung der französischen Truppenbestände. Dabei gilt es einmal, die Lücken auszufüllen, die der Krieg unmittelbar den mobilen Truppenverbänden schlägt. Sodann aber sollen auch der französischen Volkswirtschaft, insbesondere der Industrie und Landwirtschaft Ersatzkräfte zugeführt werden für die an die Front berufenen Heerestauglichen. Für die Bewältigung der ersteren Aufgabe blickt man auf Rußland und England; für die letztere auf Italien. Rußlands Menschenvorrat gilt für so unerschöpflich, daß man ihm nur den Platz und die Ausrüstung zur kriegerischen Betätigung in Frankreich zu schaffen brauche, den Rußland selbst ihm nicht bieten könne, um ihn für die Erringung des endlichen Sieges nutzbar zu machen. So soll Rußland in der Lieferung der Soldaten fortfahren. Englands Streitkräfte aber will man für den Sieg zweckmäßiger verwenden, indem man sie mit den französischen Heeresverbänden verschmilzt und die englischen Regimenter, Brigaden und Divisionen in französische Armeekorps einreiht. Dadurch soll die Mangelhaftigkeit der englischen Führung und des englischen Offizierskorps ausgeglichen werden, das sich im Gegensatz zu den vorzüglichen Leistungen des französischen Generalstabes den Aufgaben dieses Weltkrieges nicht gewachsen zeigt. Aus dem italienischen Menschenreservoir aber, das noch viel brachliegende Kräfte enthalten soll, hofft Briand die Arbeiter für die französischen Fabriken und für die französische Landwirtschaft ersetzt zu erhalten, die diesen zum Schaden der wirtschaftlichen Kraft des Landes zur Zeit bis aufs Aeußerste entzogen sind. So soll die gesamte Entente für Frankreich eintreten, das seine beste Kraft und die Zukunft seiner Nation diesem Kriege zum Opfer gebracht hat.

Dieser Gedanke hat, wie die abschließende Annahme der von der radikal-sozialistischen Partei eingebrachten Tagesordnung zeigt, die Zustimmung der Kammer gefunden. Mit 464 gegen 71 Stimmen erfolgte der Beschluß, der die Forderung auf „eine gerechte Verwendung der Heeresreserven enthält, und der Regierung für ihre bisherigen Maßregeln zur Erhaltung ds Heeresbestandes das Vertrauen ausspricht." Ausschlaggebend für diese Stellungnahme waren wohl die Ausführungen des Kriegsministers Roques, der mit Zahlen belegte, wie gewaltig die Lücken sind, die durch den Krieg in das französische Volk und sein Wirtschaftsleben gerissen sind.

Peter Carps Verhaftung.

Ueber Stockholm erhält „H. F." von einer neutralen Persönlichkeit aus diplomatischen Kreisen folgende Nachricht über die Vorgänge bei der am 5. September erfolgten Verhaftung Peter Carps:

Der greise Staatsmann hatte sich nach der großen Erregung, in die ihn seine Teilnahme am entscheidenden Kronrat versetzt hatte, sofort in seine Wohnung zurückbegeben. Man hegte in der Umgebung Peter Carps ernstliche Befürchtungen, daß er Schaden an seiner Gesundheit genommen habe, denn er war so schwach, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Der noch am selben Abend zu Rate gezogene Hausarzt verordnete dem Patienten strenge Bettruhe, denn bei der außerordentlichen Herzschwäche, die sich bemerkbar machte, war größte Vorsicht geboten. Am anderen Morgen, nachdem Carp eine fast vollständig schlaflose Nacht verbracht hatte, erschien bei Carp ein Geheimer Staatsrat, Tiurdesku, und ersuchte um eine Unterredung mit ihm. Der Hausarzt Carps, der gerade zugegen war, legte Tiurdesku nahe, diese Unterredung bis zur Besserung des Gesundheitszustandes Peter Carps aufzuschieben. Da aber Tiurdesku auf die Unterredung bestand und auch Carp den Wunsch äußerte, den Staatsrat zu sprechen, wurde Tiurdesku ans Krankenlager Carps gelassen. Tiurdesku machte Carp sofort mit dem Wunsche seines Auftraggebers, des Ministerpräsidenten, bekannt, von ihm die Zusicherung zu erhalten, daß er nichts unternehmen würde, was dem Staatsinteresse zuwiderlaufe. Mit einem Ruck warf sich Carp in die Höhe und sagte mit erregter Stimme: „Diese Erklärung von mir zu verlangen, ist eine Ironie. Ich habe mein ganzes Leben nur für Rumäniens wahres Interesse gelebt." Tiurdesku legte Carp nahe, eine Loyalitätsadresse an den König und an die Regierung zu unterzeichnen, denn der Krieg würde vom Volke mit größerer Begeisterung geführt werden, wenn sich alle großen Männer des Landes zu dem Ziele des Sieges vereinigten. Hierauf erwiderte Carp: „Daß der König seinem väterlichen Onkel und seinen Verbündeten sein Wort gebrochen hat, ist seine Sache, er allein wird es zu verantworten haben; ich unterzeichne diese Adresse nicht, denn ich habe in der Welt noch einen ehrlichen Namen zu verlieren."

Tiurdesku ging ohne die Unterschrift Peter Carps. Wenige Stunden darauf zog der König nach Peter Carps Befinden Erkundigungen ein, und Bratianu schickte einen prächtigen Blumenstrauß mit den rumänischen Farben an das Krankenlager seines Gegners. Am Spätnachmittage ließ sich der Chef der politischen Polizei, Dr. Bocial, bei Carp anmelden. Er teilte Peter Carp mit, daß das Staatsinteresse die Kontrolle der Briefschaften Carps erfordere; seine Korrespondenz, die eingehende sowie die ausgehende, unterliege also von nun an der Zensur. Hierauf erbat er von dem Patienten die Erlaubnis, die in der Wohnung befindlichen Briefe auf ihren Inhalt prüfen zu dürfen. Es war also nicht mehr und nicht weniger wie eine Haussuchung. Peter Carp verweigerte die Herausgabe seiner Briefschaften. Dr. Bocial ging und kam nach kurzer Zeit mit zwei Beamten und einem Schlosser wieder, gab dem Schlosser den Auftrag, den Schreibtisch, die Schiebladen, die Schränke und alle verschlossenen Behälter gewaltsam zu öffnen. Während dieser Zeit stand vor der Villa Peter Carps eine Militärwache, die niemand heraus noch hinein ließ. Die Briefschaften und Schriftstücke aus den erbrochenen Schränken und Schreibtischen wurden mehrere Stunden lang durchsucht. Inzwischen waren noch mehrere Beamte gekommen, die verhindern sollten, daß irgend etwas von den Briefschaften beiseite gebracht werde. Eine Reihe von Schriftstücken wurde beschlagnahmt. Am nächsten Tage ließ Peter Carp durch seinen Anwalt gegen diesen Gewaltakt Protest erheben.

Am vierten Tage nach Kriegsbeginn fuhr vor Carps Villa ein geschlossenes Automobil vor. Nach einer Weile sah man Peter Carp in Begleitung Dr. Bocials, des Chefs der politischen Polizei, das Automobil bestiegen; Peter Carp war ohne jedes Aufsehen verhaftet worden. Wohin man Peter Carp gebracht hat, weiß niemand.

Lokales.

4. November.

= **Bauernregeln für November.** Blüh'n im November die Bäume auf's Neu, Dann währet der Winter bis zum Mai! — Viel und langer Schnee, gibt viel Frucht und Klee! — Morgenrot mit Regen droht! — Bleibt der Vorwinter fern, Kommt der Nachwinter gern! — Schwacher Balg am Wilde, Zeigt des Winters Milde! — Im November Wässerung, ist der Wiesen Besserung! — Der Schwan fliegt zum Schnee, die Gans zum Regen! — Wenn Donner im November rollt, Ist's künft'ge Jahr den Früchten hold! — Kalter November und fruchtreich' Jahr, Sind vereinigt immerdar! — Aller Heiligen (1.) Reif, Weihnachten alles starr und steif. — Wenn auf Martin (10.) Nebel sind, Wird der Winter ganz gelind; Hat Martin aber weißen Bart, Wird der Winter lang und hart! — St. Martin mieß, ist der Winter wiß! — Wenn die Gänse zu Martin auf dem Eise steh'n, Müssen sie Weihnachten im Drecke geh'n! — Wie St. Kathrein (25.) wird's Neujahr sein! — Katharinen Winter, ein Plackwinter! — St. Katharein gibt festen Speck dem Schwein! — Schnee, der nur 3 Tage liegt und bei Sonnenschein verfliegt, Ebensolchen Nutzen bringt, als wenn man alles nochmals düngt! — Wenn im November die Wässer steigen, so hat man solches alle Monate und außerdem einen nassen Sommer zu erwarten!

bd. **Ansteckende Krankheiten.** In der Berichtswoche vom 22.–28. Oktober hat im Reg.-Bezirk Minden die Zahl der ansteckenden Krankheitsfälle (besonders an Diphterie) zugenommen; es wurden im ganzen 86 Fälle aus 42 Gemeinden gemeldet: 49 Erkrankungen und 5 Todesfälle an Diphtherie, 14 Todesfälle an Tuberkulose, 17 Erkrankungen an Scharlach, 1 Erkrankung an Ruhr. Hiervon entfallen auf den Stadtkreis Herford 1 Todesfall an Tuberkulose, 2 Erkrankungen an Scharlach; auf den Landkreis Herford an Diphtherie 2 Erkrankungen und 1 Todesfall in Spenge, 1 Erkrankung und 1 Todesfall in Spradow, an Tuberkulose je 1 Todesfall in Schwarzenmoor und Oetinghausen, an Scharlach je 1 Erkrankung in Holsen, Oetinghausen, Exter, Westkilver, Enniglob. Hüffen und Ahle. — (Auf den Kreis Minden entfielen 16 Fälle an Diphtherie.)

= **Ueber unsere Ernährung im Winter** bringt die „Köln. Ztg." einen hochinteressanten Artikel, worin es heißt: Wir wollen nicht unterschätzen, was schon bisher darin geschehen ist. Im allgemeinen aber sind dort, wo die Gemeinschaftsspeisung eingeführt ist, nicht mehr als 5 bis 10 Proz. der Bevölkerung daran beteiligt. Daß damit die Zwecke nicht erreicht werden, die mit der Einführung angestrebt worden sind, leuchtet ein. Wir haben die Vorteile wiederholt geschildert, so daß wir uns in der Wisderholung auf die Stichworte beschränken können: Mit der Gemeinschaftsküche wird der Kampf gegen den Wucher erleichtert, die Hamstertätigkeit hört mehr oder weniger auf, das stundenlange Warten vor den Geschäften erübrigt sich; die Lebensmittel werden rationeller verwandt; viele Schichten des Volkes werden besser und billiger ernährt als bisher; werbliche Arbeitskräfte werden für neue Aufgaben frei; das Gemeinschaftsgefühl des Volkes erhält einen neuen Antrieb. Es sind jedenfalls triftige Gründe, die für eine Ausdehnung der Gemeinschaftsspeisung, für den Uebergang vom fakultativen System, mit dem wir nach den Erfahrungen nicht weiterkommen, zum obligatorischen sprechen. Um so überraschender ist, Herr v. **Batocki diese Bestrebungen** ziemlich unverblümt abgelehnt hat, die auch schon im Kölner Hansasaal herhalten mußten. Warum dieselbe Maßregel, an der im Heere, das doch einen Mikrokosmos unseres Volkskörpers darstellt, noch niemand Anstoß genommen hat, zur Kriegszeit für das Volk unannehmbar sein soll, ist schlechterdings nicht einzusehen. Wie in der militärischen, so fragt man auch in der wirtschaftlichen Kriegsführung nicht in erster Linie nach den ethischen Gründen oder Wirkungen einer Maßregel, sondern vor allem nach ihrer Notwendigkeit. Der Reichstag müßte unsern verantwortlichen Ernährungsminister fragen, ob er auch ohne die Einführung einer weiteren Gemeinschaftsspeisung die Gewähr dafür übernehmen kann, daß uns Notstände in der Ernährung für die kommenden Zeiten erspart bleiben werden, dann dürfen keinerlei Gefühlsmomente die Volksvertreter abhalten, sich für diesen letzten entscheidenden Schritt einzusetzen. Wie die Gemeinschaftsspeisung im einzelnen durchzuführen ist, ob man einen unmittelbaren Zwang zur Teilnahme einführt oder den Selbstversorgern, die sich von irgendwoher Lebensmittel zu verschaffen wissen, die Teilnahme freistellt, oder ob man einmal oder zweimal die Menge speist, ob man auch die verschiedenartigen Nahrungsbedürfnisse berücksichtigen kann, das wird man erst zu erörtern haben, wenn Regierung und Reichstag sich grundsätzlich zur großen Volksküche bekannt haben. Darüber müssen die Reichstagssitzungen Aufschluß geben.

= **Erhöhung der Teuerungszulagen für Beamte.** Wie wir hören, schweben bereits seit zwei Wochen zwischen den zuständigen Stellen im Reich und in Preußen Verhandlungen über eine abermalige Heraufsetzung der Kriegszulagen für Beamte. Derartige Fragen des Besoldungswesens werden stets zwischen Reich und Preußen gleichmäßig geregelt. Das unausgesetzte Ansteigen fast aller Preise hat bereits einmal zu einer Erhöhung der Sätze der Kriegszulagen unter gleichzeitiger Erweiterung des Empfängerkreises geführt. Ein Stillstand in der Preisentwicklung ist nicht eingetreten und auch in naher Zeit kaum zu erwarten. Die Regierung sieht sich deshalb abermals gezwungen, die Kriegszulagen zu erhöhen. Diese Maßregel erstreckt sich aber nicht auf die schon im Ruhestand befindlichen Beamten. Für sie ist jedoch auf andere Weise gesorgt, da sie naturgemäß in ganz besonderem Maße unter der Lebensmittelteuerung leiden. Der Reichsetat für das laufende Jahr enthält einen einmaligen außerordentlichen Zuschuß zu dem Fonds aller Verwaltungen für Unterstützungen an Beamte im Ruhestand und an die Hinterbliebenen dieser Personen. Dieser Zuschuß beträgt 1,5 Millionen Mark. Dem Vernehmen nach werden auch für das nächste Jahr entsprechende Mittel für den gleichen Zweck bereitgestellt werden. In Preußen

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

34] (Nachdruck verboten.)

Ja, seitdem kenne ich ihn und es war so nett, daß er immer mit Liesel herüberkam und uns Weidenpfeifen schnitzte und Peitschen machte und uns im Eselwagen fuhr und uns, als er aufs Gymnasium ging, von seinen Arbeiten und seinen Lehrern erzählte, aber wenn ich ihn jetzt so ansehe und mir sage: Nun ist er Dein Liebster, da bin ich ja ganz froh, aber interessant ist es weiter nicht.

Wenn er noch wenigstens so arm wäre, daß die Eltern sagten: „Nein! — Nie! — Und man so rechtes Herzeleid um einander durchmachen könnte und sich „ewige Treue" halten müßte — aber er ist ja, wie Tante Dorette immer sagt, „eine gute Parthie," und wir warten nicht auf Versöhnung und erweichte Elternherzen, sondern auf den Premierleutnant, da ich doch noch zu jung und kindisch bin, und er wenigstens ersteres.

Aber richtig, ich stecke ja noch mitten im Ball. Wir haben soviel getanzt — nein es war schon fast zu viel und doch konnte man in der Freude des Herzens von dem Herumschweben und Wiegen bei der herrlichen Musik und dem Blumenduft und dem Glanz ringsum nie zu viel davon haben. Solch erster Ball ist doch was Zauberisches — ich war wie in einer Märchenwelt. Aber freilich, so herrliche Säle und Salons wie in Schloß Rothenbruch findet man auch sobald nicht wieder.

Dazwischen hinein kam das Souper. Da gab es wundergute kalte Sachen und Champagner. Ich saß mit Fritz in einer reizenden Laube von blühenden Orangen und wir tafelten seelenvergnügt, als Papa plötzlich dazu kam. Er sah uns mit seinen Soldatenaugen ganz scharf an, aber lächelte dazu.

„Na, Kleine," sagte er — „Du hast ja heute Farben wie Nore." —

„Bin auch schon mit ihr verwechselt worden!" —

„So, so. Also, Du amüsierst Dich. Höre 'mal, Fritz, mein Junge, mit wem tanzest Du denn den Cotillon?" —

Fritz stand so stramm vor seinem Obersten, daß ich innerlich lachte. Trotzdem platzte er heraus — „Natürlich mit ihr!" —

Papa hob den Finger.

„Das geht gegen den Vertrag!" —

Aha, sie haben also doch einen Vertrag! —

„Zu Befehl, Herr Oberst," sagte Fritz ganz verwirrt.

„Ja, höre 'mal — das ist zu viel. Flore wird diesen Tanz mit unserem Nachbar Dornewald tanzen, der erst eben angekommen ist, da er unterwegs ein Malheur mit dem Schlitten hatte. Er frug mich vorhin, ob ich glaube, daß er den versäumten Walzer —"

„Richtig, den habe ich ja auch mit Fritz getanzt." —

„Na, also! — Wenn er nun kommt und bittet, sagst Du hübsch ja! — Und nun laßt's Euch gut schmecken!"

Damit ging er. Wir sahen uns sehr niedergeschlagen an — aller Appetit war uns vergangen. Fritz biß die Zähne zusammen und riß und zerrte an seinem blonden Schnurrbart, bis ich Angst bekam und dringend bat:

„Ich bitte Dich, Fritz, lasse ihn stehen, er ist so hübsch!" — ich hatte hinzufügen wollen: und so klein, — aber das hätte ihn gekränkt.

„Du bist ein Engel, Flore, das zu finden!" —

Ich seufzte schwer:

„Was ist nur solch ein Cotillon für ein Ding? — Ich werde mich vor dem fremden Menschen so blamieren. Meine ganze Hoffnung war auf Dich gesetzt!" —

Darauf sagte er etwas Liebes, was ich aber nicht hinschreiben mag, denn es machte mich ganz verlegen. Und dann saßen wir stumm da und hielten uns an den Händen und seufzten — bis plötzlich etwas sehr großes den Eingang der Laube verdunkelte und Herr Dornewald, in ganz prächtiger, weißer Kürassieruniform — wirklich pompös anzusehen, vor uns stand. Seine imposante Höhe und sein schwarzes, dichtes Haar und sein schwarzer Vollbart passen gut dazu. Als Soldatentochter kann ich Vollbärte nicht recht leiden — aber ihm steht es gut. Und er hat treue, freundliche Augen. Das sagt auch Dore, aber leider sagt sie es zu unbefangen und gelassen.

Also er bat, der große Mann, ganz bescheiden um einen Tanz, sein Spätkommen entschuldigend. Ich, als gehorsame Tochter, sagte: den Cotillon können Sie haben.

Er sah mich ganz erstaunt, ungläubig an.

„Ist's möglich!" — rief er — „Sie — Sie hätten noch keinen Tänzer für den Cotillon? — Ich danke Ihnen tausendmal!" —

Damit verneigte er sich tief und ging. Ich drückte Fritzens Hand krampfhaft. „Ach — Du!" — sagte ich kläglich. Plötzlich fiel mir ein, daß wir ganz so dasäßen wie Liesel und ihr Referendar. Das war mir doch peinlich und ich war froh, als die Musik nun wieder losging und das Tanzen begann.

Ich bemerkte, daß Herr Dornewald ordentlich Aufsehen machte. Die Mädchen sahen sich nach ihm um.

Als er mich zum Cotillon abholte, sagte er lächelnd, es sei doch noch Einiges für ihn übrig gewesen — Dore habe eine Tyrolienne, Nore eine Polka mit ihm getanzt.

Welch lustige Dinge kommen in diesem Cotillon vor — er nahm gar kein Ende. Bald wurden Sträußchen verteilt, bald haschte man nach bunten Bändern, bald marschierte die ganze Gesellschaft umher, wie ein Maskenzug in bunten Papiermützen Ich hatte keine Zeit, über meine Enttäuschung nachzudenken Fritz hatte eine ihm und uns ganz unbekannte Gutsbesitzerstochter engagiert, die so aussah, als wäre sie ohne ihn wohl sitzen geblieben — daher gönnte ich ihr's von Herzen.

Herr Dornewald erzählte mir auf mein Befragen vor seinem Malheur. Der Handfuchs hatte ihm den Schlitten ganz kaput geschlagen und noch dazu in einer Schneewehe wo ohnehin schwer herauszukommen war.

„So mußte ich Schritt weiter fahren mit der Ungeduld im Herzen!" — sagte er. (Fortsetzung folgt.)

stehen für die Unterstützung auch der Altpensionäre reichliche Mittel zur Verfügung. Trotzdem sich naturgemäß die Zahl der Altpensionäre von Jahr zu Jahr verringert, sind die Fonds in ihrer früheren Höhe unverändert geblieben. Außerdem aber stehen zu Beihilfen auch noch die allgemeinen Unterstützungsfonds für Pensionäre und deren Hinterbliebenen zur Verfügung; diese Fonds sind in diesem Jahre um 1,5 Millionen Mark erhöht worden. Eine allgemeine Berücksichtigung der Altpensionäre nach Maßgabe der für die Beamten festgesetzten Kriegsbeihilfen konnte nicht in Frage kommen, weil bei der Feststellung der Grenze, von der aus ein Bedürfnis anzuerkennen war, die Pension der Altpensionäre nicht dem Gehalt der Beamten gleichgestellt werden kann, denn sonst würde die Kriegsfürsorge bei den Altpensionären sich auf einen viel weitergehenden Kreis erstrecken als bei den Beamten. Im übrigen haben Kinderzulagen für Kinder bis zum 15. Lebensjahr für die überwiegende Zahl der Altpensionäre keine Bedeutung, da deren Kinder fast ausnahmslos im höheren Alter stehen. Es mußte deshalb bei den Altpensionären der Weg der Unterstützung beschritten werden, um ihre Lage zu erleichtern.

= **Schutz der Kartoffeln vor Frost.** Der preußische Eisenbahnminister führt in einem Erlaß zum Schutze der Kartoffeln vor Frost aus: „Die Anfuhr der Vorräte an Winterkartoffeln zu den Bedarfsgebieten ist wegen der verspäteten und schwierigen Ernte teilweise noch im Rückstande. Es muß darauf gerechnet werden, daß der Kartoffelbezug sich auf die Wintermonate ausdehnen wird. Der Gefahr, daß dann Kartoffeln durch Frost während der Eisenbahnbeförderung verderben, kann dadurch vorgebeugt werden, daß die Güterabfertigungen auf die Verlader einwirken, bei kaltem Wetter die Kartoffeln mit Stroh zu schützen und die Wagenfenster, Luken und Türen zu schließen. Sollten bei einzelnen Verladern diese Einwirkungen erfolglos bleiben, so wird je nach der Lage des Falles unter Umständen durch Herantreten an die Empfänger, die Provinzialkartoffelstellen, die Landräte usw., erreicht werden können, daß die Verlader die empfindliche Ware nach Möglichkeit vor dem Verderben sichern. Wenn der Absender auf Offenhalten der Luken besteht, so ist von ihm eine entsprechende Erklärung im Frachtbriefe zu fordern. Auch während der Beförderung ist den Kartoffelsendungen, die durch die Wagenbezettelung kenntlich sind, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Vielfach wird es möglich sein, durch Aufstellung der Wagen an geschützten Stellen Frostschäden zu verhindern. — Dieser Erlaß ist sehr schätzenswert. Vor allen Dingen sollte aber auch dafür gesorgt werden, daß jetzt sofort, noch in diesen Herbstwochen, die den Städten zustehenden Kartoffeln geliefert werden.

= **Ein Verein westfälischer Rohtabakagenten,** eingetragener Verein mit Sitz in Bad Oeynhausen, ist vor einiger Zeit begründet worden. Es bestehen zur Zeit 10 derartige Vereine zur Wahrung und Föderung gemeinsamer Berufsinteressen und zur Vertretung allgemeiner Interessen des Tabakhandels und -Gewerbes, die als Gesamtheit den am 22. September d. Js. in Wiesbaden begründeten Verband deutscher Rohtabakagenten e. V. mit dem Sitz Berlin bilden. Vorsitzender des Westfälischen Vereins ist Herr Bernhard Nienaber in Oeynhausen, Schriftführer Herr Fritz Boerner in Herford, Kassenwart Herr Otto Bruns in Bünde.

= **Verkauf von gebrauchten Geschirren.** Aus der Handelskammer wird uns geschrieben: Auf Anordnung des Kriegsministers werden bei der Kriegsbeutesammelstelle in Kassel Geschirre, die sich nicht für Militärzwecke wieder kriegsbrauchbar herstellen lassen, zum Abschätzungswerte verkauft. Es handelt sich um Kummten, Sättel, Trensengebisse.

(Siehe Lokales auch im andern Blatt).

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild.

Der Reichstag hatte heute keine Sitzung des Haushaltsausschusses und konnte daher um 11 Uhr beginnen. Das war ein Glück für den Reichsnährvater v. Batocki, der bereits gestern den ganzen Nachmittag auf die Gelegenheit zu seiner Rede hatte warten müssen und der auch heute wieder nicht zu Worte gekommen wäre, wenn das Haus erst um 3 Uhr, wie neuerdings üblich, begonnen hätte. Die Tagesordnung war nämlich heute mit einer Unmasse von kleinen Anfragen belastet. Man kann freilich nicht sagen, daß dieser Teil der Sitzung uninteressant ist. Die kleinen politischen und sozialen Sorgen des Volkes spiegeln sich nirgends so schnell abwechselnd wieder als in den kleinen Anfragen. Eine ganze Bank voll Geheimräte und Ministerialdirektoren mit ihren Räten stand nach Möglichkeit Rede und Antwort. Man sprach über den Verlust der Klientel bei einberufenen Aerzten und Rechtsanwälten, über die Inrechnungstellung der neuen Kriegsumsatzsteuer, über Offiziere, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, über die schwarze Liste und die Handelsspionage Englands, über die Gewährung von Krankenkost seitens der Krankenkassen, über die Geburtsbescheinigungen ohne entsprechenden Vermerk bei unehelichen Kindern, über das Verbot der Veröffentlichungen von Reichstagsberichten in der „Mülh. Volksztg." in Mülhausen im Elsaß. Bis auf die Frage der Dissidenten als Offiziere gab die Regierung befriedigende Erklärungen ab. — Das Haus erledigte dann in 3. Lesung den Gesetzentwurf über die Erhöhung der Gerichtskosten und Anwaltsgebühren, beschäftigte sich in 2. Lesung mit dem Entwurf über die Festsetzung der Börsenkurse, führte die Aussprache über die mannigfaltigsten Militärfragen und -klagen zu Ende und wandte sich dann gegen ½6 Uhr den Ernährungsfragen zu, die das Haus bis ½9 Uhr beschäftigten. Zum Schlusse sprach der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki.

Sitzungsbericht.

73. Sitzung, Freitag, 3. November, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Helfferich, Graf Roedern, Lisco, Batocki.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung.

Auf der Tagesordnung stehen eine Reihe von

kleinen Anfragen.

1. Abg. **Alpers** (D. Fr.) fragt an, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß zum Heeresdienst einberufene Rechtsanwälte, Aerzte vielfach geschädigt werden, daß sich am Ort ihrer Praxis militärfreie Berufsgenossen niederlassen, denen die Klientel bezw. Patienten sich zuwenden.

Ministerialdirektor Lewald: Derartige Schädigungen sind Gegenstand aufmerksamer Prüfung. Es kann jedoch nicht zugesagt werden, daß den aus dem Felde heimkehrenden Rechtsanwälten und Aerzten die Wiedergewinnung ihrer Praxis dadurch erleichtert werden wird, daß sie ihre Dienste öffentlich anpreisen dürfen.

2. Abg. Dr. **Quarck-Frankfurt** a. M. (Soz.): Auf Grund § 11 des Militärunterstützungsgesetzes von 1888 ziehen zahlreiche Familien von Kriegsteilnehmern der Kriegsunterstützung und der Reichswochenhilfe verlustig und fallen der Armenpflege anheim. Er ersucht um eine entsprechende Abänderung.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Nach § 11 gehen die Familien der Unterstützung verlustig, wenn gegen den Kriegsteilnehmer eine gerichtliche Strafe von mehr als 6 Monaten verhängt worden ist. Ein Bedürfnis, von diesem wohlerwogenen Grundsatz abzugehen, kann nicht anerkannt werden. Jedoch sollen die Angehörigen der in Frage kommenden Personen nicht der Armenpflege anheimfallen, sondern aus den Mitteln der Kriegswohlfahrtspflege unterstützt werden, auch wird ihnen Reichswochenhilfe gewährt.

Abg. **Hierl** (Soz.) lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß vielfach versucht wird, den am 1. Oktober in Kraft getretenen Warenumsatzstempel fakturenmäßig in Rechnung zu stellen. Er betont, daß zu einem solchen Verfahren eine Berechtigung nicht besteht.

Unterstaatssekretär Jahn: Es handelt sich nach Ansicht der Regierung hier lediglich um eine Angelegenheit in der Uebergangszeit, gegen die es im Augenblick keine gesetzliche Handhabe gibt, die aber bald von selbst aufhören wird.

4. Abg. Dr. **Heckscher** (Vp.) ersucht, den Krankenkassen zu ermöglichen, ihren Mitgliedern neben den satzungsgemäßen Bezügen in geeigneten, vom Arzt geprüften Fällen neben dem Krankengeld auch Krankenkost zu bewilligen.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Wir haben zunächst die großen Kassenverbände gehört, und bei aller Anerkennung des guten Kernes haben diese Verbände allerlei Bedenken geäußert. Es kann daher der Erlaß eines Bundesratsbeschlusses zurzeit nicht in Aussicht gestellt werden.

5. Abg. Dr. **Heckscher** (Vp.) weist darauf hin, daß das feindliche Ausland deutsche Privatwerte beschlagnahmt und versilbert hat.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Jonquieres: Das Vorgehen des feindlichen Auslandes gegen deutsche Privatwerte hat längst Vergeltungsmaßnahmen gegen Privatwerte des feindlichen Auslandes bei uns im Lande notwendig gemacht.

6. Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.): Es ist eine Entscheidung des Preußischen Kriegsministeriums ergangen, wonach die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft als notwendige Voraussetzung für die Wahl zum Offizier oder Sanitätsoffizier erklärt wird. Ist diese Mitteilung richtig?

Oberst v. Wrisberg: Ein Verbot, Dissidenten zum Offizier oder Sanitätsoffizier zu befördern, besteht nicht. Vorausgesetzt werden muß allerdings, daß der betreffende einer Religionsgemeinschaft angehört. (Gr. Unruhe links — Zurufe: Unerhört!) Das Kriegsministerium hat damit an dem schon 1909 und 1910 im Reichstage eingenommenen Standpunkt festgehalten, ist aber bereit, in eine erneute wohlwollende Prüfung dieser Frage einzutreten. (Lachen links).

7. Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.) fragt: England hat dem Vernehmen nach Briefe, die von Holland aus nach Deutschland gesandt sind, auf holländischem Boden rechtswidrig an sich bringen und zu Zwecken einer Schwarzen Listen kopieren lassen.

Direktor im Auswärtigen Amt Johannes: Diese Fälle haben wir bei der Niederländischen Regierung zur Sprache gebracht. Eine solche Untersuchung hat tatsächlich stattgefunden. Die niederländische Regierung hat geantwortet, daß eine Oeffnung auf niederländischem Gebiet ihres Wissens nicht hat stattfinden können. Möglich ist natürlich auch, daß ein englischer Spion einen holländischen Beamten zur Untreue verleitet und sich Briefe angeeignet hat. Solche Fälle sind in der Presse bereits erwähnt worden.

Abg. **Bassermann** (natlib.) fragt nach dem Stand der im April 1916 vom Staatssekretär des Reichsjustizamts im Reichstage angekündigten Einführung eines außergerichtlichen Zwangsvergleiches.

Direktor im Reichsjustizamt Delbrück: Wir haben Sachverständige gehört und deren Antworten unterliegen gegenwärtig zur Beschlußfassung dem Bundesrat.

9. Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.): Die britische Regierung hat in völkerrechtswidriger Weise das System der sogenannten Schwarzen Listen eingeführt.

Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Kriege: In diesem völkerrechtswidrigen Vorgehen Englands liegt offenbar ein unerhörter Eingriff in die Privatrechte Neutraler. Wie bekannt geworden ist, hat man in Amerika versucht, sich gegen die englischen Uebergriffe zu wahren. In Argentinien, Brasilien und Chile sind den gesetzgebenden Körperschaften Entwürfe vorgelegt worden zur Abwehr gegen englische schwarze Listen und die gegen die dreiste Handelsspionage englischer Konsuln Gegenmaßnahmen vorsehen. (Hört, hört.) Diese Gesetzentwürfe sind jedoch nicht verabschiedet worden. Dagegen hat der Senat der Vereinigten Staaten dem Präsidenten Vollmacht gegeben, gegenüber den Schwarzen Listen und gegen andere Uebergriffe Englands empfindliche Vergeltungsmaßregeln zu treffen. Einen Gebrauch hat der Präsident davon aber nicht gemacht. (Lebhaftes hört, hört!) Die deutsche Regierung ist aber der englischen bisher nicht gefolgt. In welcher Weise wir den englischen Druck auf neutrale Firmen mit einem Gegendruck beantworten können, wird erwogen. (Bravo!) Soviel kann ich aber schon jetzt sagen, daß weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk die Firmen im neutralen Ausland vergessen wird, die durch ihre Versetzung auf die Schwarze Liste geschädigt wurden.

10. Abg. **Kopsch** (Vp.) wünscht die Erteilung abgekürzter Geburtsbescheinigungen bei unehelichen Geburten auch in Fällen, in denen sie bisher nicht zulässig waren.

Direktor im Reichsjustizamt **Delbrück:** Der Reichskanzler ist bereit, Erkundigungen darüber einzuziehen, ob solche Bescheinigungen auch auf ein weiteres Gebiet ausgedehnt werden können. Es gibt aber eine Anzahl von Fällen, in denen die Bescheinigungen unbedingt die volle Wahrheit enthalten müssen, und in diesen Fällen kann die uneheliche Geburt nicht unterdrückt werden.

11) Abg. **Weinhausen** (Vp.) weist auf den **Mangel an Kleingeld** hin.

Ministerialdirektor Dr. **Schröder:** Das Reichsschatzamt war bisher schon bemüht, den unter den Einwirkungen des Krieges gewachsenen Bedürfnissen nach Kleingeld gerecht zu werden. Es sind eine große Anzahl von silbernen Einmarkstücken und von Fünfzig-Pfennigstücken geprägt worden. Von eisernen 10-Pfennigstücken sind über 10 Millionen und an eisernen 5-Pfennigstücken über 6 Millionen bisher geprägt worden. Weitere stärkere Prägungen sind eingeleitet und sollen mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden. Der Mangel an Kleingeld beruht zu einem wesentlichen Teile auf neuerdings wieder eingetretene Hemmungen im Geldumlauf. Deshalb wird an alle Volkskreise die Mahnung gerichtet werden, die Münzen bald wieder in den Verkehr zurückzubringen, damit der Geldumlauf beschleunigt wird.

12. Des Abg. Emmel betr. **Verbot der Reichstagsberichte in der „Mülhauser Volkszeitung".**

Ministerialdirektor Lewald: Das Kriegsministerium hat sich mit dem Generalkommando in Verbindung gesetzt und dieses hat die Zensur dort angewiesen, der „Mülhauser Zeitung" den unveränderten Abdruck des Reichstagsberichts zu gestatten.

Hierauf werden einige Rechnungen und Denkschriften erledigt und sodann in die zweite Lesung des Gesetzentwurfs betr. Aenderung des

Gerichtskostengesetzes und der Gebühren für Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher

eingetreten.

Abg. **Bruhn** (D. Fr.): Die verschleierte Erhöhung der Bezüge der Rechtsanwälte ist ganz unnötig, da die Gerichtspflege schon an sich teuer genug ist. Die Porto-Erhöhung ist minimal und nur der Anlaß zu einer Kosten-Erhöhung. Die Folge wird wieder nach dem Kriege eine starke Zunahme der Rechtsanwälte sein. Wir stimmen gegen das Gesetz mit Ausnahme der Bestimmungen für die Gerichtsvollzieher.

Abg. **List** (natlib.): Herr Bruhn hat keine Ahnung, wie es jetzt im Stande der Rechtsanwälte aussieht, viele haben ihre Praxis ganz verloren. Der deutsche Anwaltsverein hat sich sehr zurückgehalten: jetzt ist aber die Notlage zu groß geworden. Die Rechtspflege ist nirgends so billig wie in Deutschland.

Damit schließt die Erörterung. Artikel 1 wird in zweiter Lesung nur mit knapper Mehrheit angenommen, desgl. der Rest des Gesetzes. (Rufe: war die Minderheit!) Das Gesetz wird hierauf auch in 3. Lesung angenommen. Es folgt die 2. Beratung des Gesetzentwurfs über die Festsetzung von

Kursen der Börsen-Wertpapiere.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Freiherr v. Gamp (Vp.).

An der weiteren Aussprache beteiligen sich Abg. Dove (Vp.), Unterstaatssekretär Jahn, Abg. Karstens (Vp.), Abg. Zimmermann (natlib.). Das Gesetz wird hierauf in 2. und 3. Lesung angenommen. Es folgt die 2. Beratung des vom Abg. Schiffer eingebrachten Gesetzentwurfs betr.

Auskunftserteilung über Kriegsverordnungen.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Siehr.

Abg. Frhr. v. Rechenberg (Ztr.) beantragt, über einen Teil des Gesetzes ohne Debatte abzustimmen. Das Gesetz wird hierauf in 2. und 3. Lesung angenommen.

Hierauf wird die Beratung der

Resolutionen zum Kriegsministerium

fortgesetzt.

Abg. Neumann-Hofer (Vp.): Im allgemeinen kann ich nur den gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Mayer zustimmen, aber er hat doch sein linkes Bangen zu sehr hervorgehoben. Hinter die Rücksicht auf die Schlagfertigkeit unseres Heeres müssen alle anderen Gesichtspunkte zurücktreten. Die Klagen, daß es noch Mannschaften gibt, die 1 Jahr ohne Urlaub an der Front stehen, müssen doch schließlich mal berücksichtigt werden. Andere Klagen betreffen die ungenügende Beförderung der Reserveoffiziere und die Kriegsbesoldungen. Daß man die Beförderung zum Offizier von der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft abhängig macht, ist ein Skandal. Diese Stellungnahme des Kriegsministeriums widerspricht der Verfassung, sie paßt doch wirklich nicht in unsere große Zeit. Unser Heer muß ein Volk in Waffen sein!

Oberst Wrisberg: Die Regierung wird in eine wohlwollende Prüfung der Angelegenheit eintreten. Eine Verfügung mit antisemitischem Hintergrund ist nicht ergangen. Die schlechte Behandlung der Mannschaften nimmt durch unsere Einwürfe entschieden ab.

Abg. Dr. **Cohn-Nordhausen** (Soz. Arb.): Die Munitionsarbeiter klagen über lange Arbeitszeit und mangelhaften Lohn, das Kriegsministerium tritt den Unternehmern nicht energisch genug entgegen. Der stellv. Kommand. General des 7. Armeekorps hat jedes Schiedsgericht abgelehnt. Die Einziehung radikaler Sozialdemokraten zum Heeresdienst dauert an (Redner führt mehrere Fälle an), sogar Jugendliche werden außer der Reihe gemustert. Dieses Volksheer ist und bleibt ein Klassenheer. Die hohen Kriegsbesoldungen der Offiziere und hohen Militärbeamten sind durchaus ungerecht und vernichtend für die Finanzen des Reiches. Die Mißhandlungen der Soldaten werden erst aufhören, wenn man ihnen ein wirkliches Beschwerderecht und das Recht der Notwehr gibt.

Oberst **Wrisberg:** Es ist ganz unrichtig, daß junge Leute, nur weil sie Sozialdemokraten waren, ins Heer gesteckt wurden, sie sind von den Aerzten als felddienstfähig erklärt worden.

General v. **Owen:** Die Vorarbeiten für die Besoldungsänderungen sind schon in der vorigen Session angesetzt worden, sie ergeben doch 12 Millionen Mark an Ersparnissen. Was die Verpflegung anbetrifft, so hungern die Offiziere gern mit ihren Mannschaften zusammen, wenn es notwendig ist. Wir forschen stets nach, wo bleiben die Lebensmittel, die für die Truppen hinausgehen.

General v. **Langermann:** Herr Cohn spricht so viel vom Klassenheer, er weiß nicht, wie herzlich das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften ist.

Vizepräsident **Dove** mahnt die Redner dringend zur Kürzung.

Abg. **Held** (natlib.): Mannschaften und Offiziere stehen im Felde treu zusammen. — Die Nichtbeförderung der Dissidenten widerspricht dem Gesetz von 1869, „man lasse jeden nach seiner Fasson selig werden!" — Die neue Besoldungsordnung wird auch manche Unzufriedenheit schaffen. Die Ernährungsfrage ist wichtig. Hindenburg hat 10 000 Pferde zur Verfügung gestellt, um die Kartoffeln hereinzubringen. Redner tritt dann für Beurlaubung der älteren Jahrgänge ein.

Abg. **Heine** (Soz.): Im Kriegsministerium finde man mit Beschwerden offenes Ohr, aber der Weg von oben nach unten ist sehr lang. Die Dissidenten tun als Offiziere genau so ihre Pflicht wie jeder andere und brauchen sich daher nicht als Soldaten zweiter Klasse behandeln zu lassen. Aehnlich liegt es mit der Beförderung der Juden. Angeblich will das Kriegsministerium gegen Juden als Offiziere nichts einzuwenden haben, sträubt sich aber mit allem Nachdruck gegen deren Ernennung. Der Tendenz nach paßt hierzu die Judenstatistik in den Kriegsgesellschaften.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Dr. Quarck (Soz.) schließt die Aussprache. Die Entschließungen des Ausschusses werden angenommen.

Ernährungsfragen.

Der Hauptausschuß legt dem Hause nicht weniger als 36 Anträge vor.

Abg. Graf **Westarp** berichtet eingehend über die Ausschußverhandlungen, deren Ergebnis die vorliegenden zahlreichen Anträge sind. Redner schließt seinen Bericht: Wir müssen sparen! Aber wir können unser Heer, unsere Munitionsarbeiter, uns selbst versorgen. Die Aushungerungspläne der Gegner werden zu Schanden werden.

Präsident des Kriegsernährungsamts **von Batocki:** Wenn ich Ihnen ein allgemeines Bild von der Lage und den Aussichten unserer Ernährungsversorgung geben soll, dann muß ich zunächst auf die Schwierigkeiten einer richtigen Statistik verweisen. Es ist auch heute noch kein verläßlicher Ueberblick über die wichtigsten Früchte zu erhalten, zumal aus den besetzten Gebieten näheres erst Mitte November zu erreichen sein wird. Wir müssen also der Unsicherheit einen weiten Spielraum lassen und dementsprechend vorsichtig sein, wenn die Verbraucher nachher nicht bitter enttäuscht werden wollen. Mit der Einfuhr rechnen wir am besten gar nicht, weil wir nicht wissen, wie weit der Gegner sie zu unterbinden vermögen wird. Es ist unsere größte Aufgabe, soweit als möglich von der Einfuhr unabhängig zu werden. Das stumpft die Absperrungswaffe gänzlich ab. Wenn die Bevölkerung sich über die Situation klar sein wird, dann werden die Absperrungsmaßnahmen und die Einfuhr nicht mehr erschweren.

Wir haben bisher feststellen müssen, daß unsere Landwirtschaft die Bevölkerung nur knapp ernähren kann. Die vorjährige Mißernte stellte uns auf eine harte Probe, aber wir haben unter mannigfachen Entbehrungen durchzuhalten vermocht.

Der Redner gibt dann einen Rückblick über die ersten drei Kriegsjahre und beschäftigt sich dann mit den Erscheinungen der

diesjährigen Ernte.

Ich kann feststellen, daß wir an Brotgetreide eineinhalb Millionen Tonnen mehr haben als im Vorjahre, an Hafer und Gerste dreieinhalb Millionen Tonnen. Wir können der Landwirtschaft nur dankbar sein für ihre Leistungen, wir können stolz auf sie sein, zumal angesichts der weiten Brachstrecken im feindlichen Auslande. Bei uns ist jeder bebauungsfähige Morgen bebaut worden. Fütterungsmittel für das Vieh haben wir in diesem Jahre doppelt so viel wie im Vorjahre. Ich bekomme viele Zuschriften, freundliche mit Namensunterschrift, unfreundliche anonym. Eine anonyme drohte mir kürzlich das Schicksal des Grafen Stürgkh an, wenn ich nicht sofort alle Verwendungen von Getreide und Kartoffeln für Alkohol verböte. Gewiß sind Beschränkungen der Alkoholfabrikation notwendig, aber ein vollständiges Alkoholverbot wäre gewiß nicht durchführbar. Man verweist uns auf Rußland; aber unsere westlichen Gegner haben kein solches Verbot, und doch läßt die Tapferkeit ihrer Truppen und die Standhaftigkeit ihrer Bürger nichts zu wünschen übrig. Jedenfalls wird erheblich weniger als die Hälfte des Friedensverbrauchs an Gerste für Bier hergegeben werden. Die Kartoffelfrage ist aus dem akuten Notstande der Herbstwochen heraus. Insgesamt haben wir erheblich weniger als in Friedenszeiten. Die verbraucheinschränkenden Maßnahmen sind Ihnen bekannt. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, mit den getroffenen Maßnahmen durchzukommen. Von größter Wichtigkeit ist die Ergänzung der Kartoffeln durch Kohlrüben usw., von denen wir eine reichliche Menge geerntet haben.

In bezug auf Obst und Gemüse gebe ich ohne weiteres zu, daß bei Aepfeln und Pflaumen unsere redlichen Bemühungen keinen Erfolg gehabt haben. In bezug auf das Schweinefleisch haben wir die Auffassung gewonnen, daß wir auf den Tiefstand der Produktion angelangt sind. Wir erwarten bestimmt, daß es gelingt, den jetzigen Umfang der Lieferung aufrecht zu erhalten. Der Preis für Rindfleisch wird nach Abschluß der Mastperiode herabgesetzt werden können. — Der Redner entwickelt zum Schluß einige

allgemeine Grundsätze

Wir sind der Presse dankbar für die wichtige Aufklärungsarbeit, die sie geleistet hat. Der freie Handelsverkehr wird weiterhin eingeschränkt werden müssen. Während des Krieges wird von dem System nicht abgegangen werden können. Den Produktionszwang lehnen wir nach wie vor ab. Zu allgemeinen Massenspeisungen haben wir uns nicht entschließen können. Aber jeder, der es will, soll sein Essen aus einer öffentlichen Küche beziehen können.

Man darf sich im Kriege nicht ärgern!

Schimpfen mag man, so viel man will, aber jeder muß seine Pflicht tun, wie der Soldat im Felde. Die Zeit ist zu ernst zum Klagen, es gilt zu handeln, um das große Ziel zu erreichen: alatt durchzukommen und auszuhalten! (Beifall.)

Das Haus vertagt dann die Weiterberatung auf morgen, 10 Uhr.

Man hofft morgen fertig zu werden. Wie es heißt, wird der Reichskanzler nicht mehr sprechen.

Schluß gegen halb neun Uhr.

Feldpost-Abonnenten!

Die Zusendung der „Herforder Zeitung" an die Krieger im Felde erfolgt weiter, wenn sie nicht ausdrücklich vom Auftraggeber abbestellt ist.

Die Geschäftsstelle.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Verbrauchsregelung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 (R. G. Bl. S. 613) wird für den Stadt- und Landkreis Herford mit Gültigkeit vom 8. November 1916 ab folgendes bestimmt:

I. Bestimmungen für die versorgungsberechtigte Bevölkerung.

1. Für Brote werden einheitlich folgende Verkaufsgewichte bestimmt:
   a) für Weizenbrot 50 und 100 Gr. und 2 Pfd.,
   b) für Roggenbrot 3½ und 7 Pfund,
   c) für Vollkornbrot aus Weizen- oder Roggenschrot 2 ein Fünftel, 5½ und 11 Pfund.

Das Verkaufsgewicht muß 24 Stunden nach Fertigstellung des Brotes vorhanden sein. Außer diesem Einheitsbrot dürfen nur reine Konditorwaren, Zwiebäcke, Keks und Bisquits gebacken werden. Reine Konditorwaren dürfen höchstens zehn Hundertteile des Gewichtes an Roggen- und Weizenmehl erhalten.

2. Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl an und durch die Verbraucher wird auf 4 zwei Fünftel Pfund Vollkornbrot oder 4 Pfund anderes Brot oder 1720 Gramm Vollkornschrot oder 1480 Gramm Mehl wöchentlich für alle Personen über 3 volle Jahre und auf die Hälfte wöchentlich für Kinder unter 3 Jahren beschränkt; die Kinder bekommen 4 Brotmarken, die übrigen versorgungsberechtigten Personen 8 Brotmarken wöchentlich. Die Brotmarken lauten auf 215 Gramm Vollkornschrot oder 185 Gramm Mehl oder 275 Gramm Vollkornbrot oder 250 Gr. anderes Brot.

Zwieback gilt im Sinne dieser Vorschriften mit Ausnahme von Nummer 1 als Brot und darf nur nach Gewicht und gegen Brotmarken abgegeben werden.

3. Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl ist nur gegen Brotmarken zulässig; dies gilt auch von Gast-, Schank- und Speisewirtschaften.

4. Jede Haushaltung, welcher nicht Brotgetreide oder Mehl zum eigenen Gebrauche belassen ist, erhält die ihrer Personenzahl entsprechenden Brotkarten mit Brotmarken. Bei der Ausgabe neuer Karten sind im Gebiete des Landkreises die alten Karten, im Gebiete des Stadtkreises die Berechtigungskarten vorzuzeigen.

5. Für Krankenhäuser und andere öffentliche Anstalten kann auf Antrag eine besondere Festsetzung des Brotverbrauchs erfolgen. Anträge sind bei der zuständigen Polizeiverwaltung zu stellen.

6. Bäcker, Konditoren und Mehlhändler erhalten weitere Mehlmengen nur auf Mehlscheine gegen Ablieferung von Brotmarken. Zu diesem Zwecke haben sie die Brotmarken in Reihen für 1 Zentner Mehl oder für 1 Zentner Vollkornschrot auf die vorgeschriebenen Brotkarten-Aufklebebogen aufzukleben, und zwar die Brotmarken von den Karten der verschiedenen Kreise und Städte je auf besonderen Bogen.

7. Die Lieferung von Backwaren und Mehl aus dem Versorgungsverband Herford-Stadt und -Land ist verboten vorbehaltlich folgender Ausnahmen:

Bäcker und Händler des Versorgungsverbandes Herford-Stadt und -Land können Brot und Mehl gegen Brotmarken des Kreises Bielefeld-Stadt und -Land, des Kreises Minden, sowie der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft abgeben, erhalten für diese Brotmarken Mehl aber nur von dem Kommunalverband, von dem die Brotmarken ausgegeben sind. In derselben Weise können Bäcker und Mehlhändler der genannten Bezirke Brot und Mehl in den Stadt- und Landkreis Herford liefern.

II. Bestimmungen für Selbstversorger.

8. Selbstversorger, d. h. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, denen selbstgezogenes Brotgetreide zur Versorgung ihres Hausstandes belassen ist, erhalten eine Mahlkarte. Sie dürfen Brotgetreide nur unter Vorlegung dieser Mahlkarte zum Vermahlen, Schroten oder sonstigen Zerkleinern bringen und zwar auf den Kopf ihres Hausstandes für 2 Monate bis zu 18 Kilogramm.

Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe deren Antrag auf Selbstversorgung nicht bis zum 1. Dezember 1916 genehmigt und erledigt ist, oder die am 1. Dezember 1916 für den Kopf ihres Hausstandes selbst gezogenes Brotgetreide nicht in genügender Menge bis zum 15. September 1917 nach dem Satze von 9 Kg. für den Kopf und Monat, also 85½ Kg. im Besitz haben, müssen vom 6. Dezember ab für ihren ganzen Hausstand Brotmarkenempfänger werden und ihr Brotgetreide abliefern.

Brotgetreide darf nur auf gewerblichen Mühlen gemahlen, geschroten oder sonst zerkleinert werden. Müller dürfen Brotgetreide zum Vermahlen, Schroten oder sonstigen Zerkleinern nur bei Vorlegung einer Mahlkarte und in der aus dieser ersichtlichen, erlaubten Menge annehmen; sie haben die Brotgetreidemenge jedesmal unter Angabe des Tages und ihres Namens auf der Rückseite der Mahlkarte einzutragen. Neben dem Müller haftet der Selbstversorger für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Eintragung.

9. In Krankheitsfällen kann auch an solche Selbstversorger, denen nur Roggen oder Roggenmehl zum eigenen Gebrauch belassen ist, Weizenbrot oder Weizenmehl gegen Abgabe einer entsprechenden Menge Roggenmehl abgegeben werden.

10. Selbstversorger haben das ihnen zu belassende Brotgetreide sobald es ausgedroschen ist, von ihren übrigen Vorräten abzusondern und gesondert aufzubewahren.

Ebenso haben Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe das ihnen zu belassende Saatgut, und solche Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkaufe von Saatgetreide befaßt haben, das in ihrem Betriebe gewachsene Saatgetreide nach dem Ausdrusch von ihren übrigen Vorräten abzusondern und gesondert aufzubewahren.

11. Müller müssen den Selbstversorgern das zum Vermahlen oder Verschroten gegebene Getreide ohne Abzug in Mehl, Kleie oder Schrot zurückgeben.

Bäcker müssen den Selbstversorgern das zum Verbacken gegebene Schrot oder Mehl ohne Abzug und mit dem bei Roggenbrot vorgeschriebenen Kartoffelzusatz in Brot zurückgeben; mindestens ist auf 215 Gramm Vollkornschrot 275 Gramm Vollkornbrot und auf 185 Gramm Mehl 250 Gramm anderes Brot zu liefern. Die Vergütung darf nur in Geld bestehen.

III. Straf- und Schlußbestimmungen.

12. Verstöße gegen diese Bestimmungen werden nach § 57 der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Diese Vorschriften treten am 8. November 1916 in Kraft und anstelle der Vorschriften des Stadt- und Landkreises Herford vom 2. und 3. September 1915 und vom 20. Januar 1916.

Herford, den 28. Oktober 1916.

Der Kreisausschuß.

Herford, den 31. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Die vorgeschriebene Kartoffelmenge auf 90 Teile Roggenmehl, 10 Teile Flocken, Walzmehl oder Stärkemehl oder 30 Teile geriebene oder gequetschte Kartoffeln, muß allen Roggenbrot zugesetzt werden, auch bei der Pucken- und Hausbäckerei der Selbstversorger; ausgenommen ist nur das Vollkorn-Schwarzbrot. Zuwiderhandlungen werden nach § 18 der Bundesratsverordnung über die Bereitung von Backware mit Geld bis zu 1500 ℳ oder Gefängnis bestraft.

Kartoffelversorgung im Landkreise.

Es ist unmöglich, die gesamte versorgungsberechtigte Bevölkerung des Landkreises mit der nach der Aenderung der Kartoffelregelung vom 20. Oktober zustehenden Menge von Speisekartoffeln schon jetzt voll zu versorgen, weil dazu zur Zeit nicht ausreichend Kartoffeln vorhanden sind. Damit die bisher nicht versorgte Bevölkerung wenigstens für den augenblicklichen dringendsten Bedarf mit Kartoffeln versehen wird, werden folgende Bestimmungen erlassen und zwar auf Grund der Bekanntmachungen vom 25. September, 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 607 und 728) und 4. Juni 1916 (das. S. 439), vom 26. Juni, 2. August und 14. Oktober 1916 (das. S. 590, 875 und 1165):

1. Erzeuger dürfen Kartoffeln nur an die Gemeinden oder nach deren Anweisung liefern. Die bisher von der Gemeinde getroffenen Anordnungen sind ungültig; es darf nur nach neuen, **nach** dem 3. November erteilten Anweisungen geliefert werden. Es ist verboten, ohne solche Anweisung Kartoffeln an Verbraucher abzugeben, auch wenn die Kartoffeln schon fest zugesagt und verkauft sind.

2. Mehr als 1 Zentner auf den Kopf des Hausstandes darf **bis auf weiteres** von keiner Gemeinde an Versorgungsberechtigte abgegeben werden.

3. Versorgungsberechtigte, welche die ihnen nach der Aenderung der Kartoffelregelung vom 20. Oktober 1916 zustehenden Mengen nicht erhalten haben, müssen bis zum 10. November dem Vorsteher anzeigen, welche Menge ihnen hieran noch fehlt; dabei sind die noch in ihrem Besitz befindlichen Kartoffelkarten vorzuzeigen.

4. Es bleibt vorbehalten, zur Versorgung bisher nicht versorgter Kreiseingesessener den voll oder annähernd voll versorgten Verbrauchern einen angemessenen Teil der von ihnen bezogenen Kartoffeln wieder abzunehmen; die davon betroffenen Verbraucher haben den Anweisungen des Vorstehers Folge zu leisten.

5. Bis zum 10. November 1916 haben alle Erzeuger die ihnen zu belassenden Kartoffeln — nämlich das erforderliche Saatgut von 40 Pfund für 1 Ar und zur menschlichen Ernährung 1½ Pfund auf den Kopf des Hausstandes bis zum 15. August oder 410 Pfund — abzusondern.

6. Spätestens bis zum 10. November 1916 haben alle Erzeuger dem Vorsteher schriftlich anzuzeigen, wieviel Kartoffeln sie über die richtig abgesonderte Menge hinaus noch haben; dies wird von dem unterzeichneten Landrat auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. Februar 1915 über Vorratserhebungen hiermit angeordnet.

Es wird dringend gebeten, schon vorher sobald als möglich verfügbare Kartoffeln bei dem Vorsteher anzumelden, damit dem Notstande in den Bedarfsgebieten abgeholfen werden kann.

Die Vorsteher haben diese Kartoffelmengen sofort dem Amte, dieses hat sie dem Kreisausschuß zu melden, damit darüber verfügt werden kann.

Nach dem 10. November wird durch Militärpersonen bei allen Erzeugern festgestellt werden, ob die Absonderung (Nr. 5) richtig durchgeführt ist, ob die Anzeigen richtig erstattet und ob Kartoffeln verheimlicht sind. Die Haushaltsvorstände haben, wie hiermit gleichfalls von dem unterzeichneten Landrat angeordnet wird, den Prüfern alle Vorräte und Lagerstellen von Kartoffeln (auch von eingemieteten) anzuzeigen und zugänglich zu machen. Verheimlichte Kartoffeln werden zum Preise von 2,50 ℳ für den Zentner enteignet; daneben erfolgt Anzeige an die Staatsanwaltschaft.

Die gleiche Nachprüfung ist für Verbraucher vorgesehen: es gilt dafür die gleiche Anzeigepflicht.

7. Die Gemeinden sind verpflichtet, den Anweisungen des Amtes und des Kreisausschusses bezüglich der Lieferungen von Kartoffeln Folge zu leisten.

8. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Herford, den 3. November 1916.

Der Kreisausschuß. v. Borries.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Brotmarken und die Ausgabe der Fleischkarten für Dezember findet am **Montag, Dienstag und Mittwoch, den 6., 7. und 8. ds. Mts.** in der Turnhalle der Bürgerschule Wilhelmsplatz statt.

Am Montag vormittag	Bezirk 1 und 2,
am Montag nachmittag	Bezirk 3 und 4,
am Dienstag vormittag	Bezirk 5 und 6,
am Dienstag nachmittag	Bezirk 7 und 8,
am Mittwoch vormittag	Bezirk 9 und 10,
am Mittwoch nachmittag	Bezirk 11 und 12.

Die Selbstversorger erhalten in der Turnhalle am Mittwoch ihre Lebensmittelkarten.

Die Ausgabestellen sind geöffnet vormittags von 7½ bis 11½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 5½ Uhr.

Die Nummern der Bezirke stehen auf den Lebensmittelkarten.

Herford, den 2. November 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die Gemeinden

Oetinghausen und Lippinghausen

müssen in Zukunft ihr Fleisch bei dem Fleischermeister **Diekmann in Hiddenhausen**, die Gemeinde

Sundern

muß in Zukunft ihr Fleisch bei dem Fleischermeister **Reckendorf in Herford** kaufen, da der Fleischermeister Rottmann in Oetinghausen kein Fleisch mehr verkauft.

Herford, den 3. November 1916.

Der Kreisausschuß.

Gemeindeversammlungen

finden in den Landgemeinden oder Bauerschaften des Kreises Herford bis auf weiteres alle 2 Wochen, nötigenfalls öfter statt; Zeit und Ort werden von dem Vorsteher bestimmt und bekannt gegeben.

In den Gemeindeversammlungen werden die kriegswirtschaftlichen Verordnungen verlesen, besprochen und erläutert. Wer die Gemeindeversammlungen versäumt, hat sich die aus Unkenntnis erwachsenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Kleiemarken, Schrotmarken, Haferscheine und Grützescheine werden nur in der Gemeindeversammlung, nicht auch in der Zwischenzeit, ausgegeben.

Am **Sonntag, den 5. November 1916** ist in allen Landgemeinden Gemeindeversammlung, in der über die neue Kartoffelversorgung verhandelt wird.

Herford, den 3. November 1916.

Der Landrat. v. Borries.

Für unser Werk werden in Detmold und Umgegend ansässige

Werkzeugschlosser und Dreher

gegen hohen Lohn gesucht.

Lippische Werkstätten A.-G.

Rheinisch-Westfälische Verbandsbühne.

Vorstellung

am **Sonnabend, den 4. November 1916,** abends 8¼ Uhr, im Brinkmann'schen Saale.

Jugendfreunde.

Lustspiel von Ludwig Fulda.

Eintrittspreise: 1. Platz 2,70 Mk., 2. Platz 1,60 Mk., 3. Platz 75 Pfg., Stehplatz 40 Pfg.

Vorverkauf in Menckhoffs Buchhandlung. Dort können auch für die noch stattfindenden 5 Vorstellungen Plätze belegt werden.

Der Magistrat.

Für Belgien

Militärfreie

Maurer, Zimmerleute, Zementierer, Schreiner, Einschaler und Bauarbeiter

oder auch

Schachtmeister und Poliere mit großen Kolonnen

gegen guten Lohn bei freier Verpflegung und Unterkunft sofort gesucht. — Der erforderliche Reisepaß ist bei der Meldung vorzulegen.

Der Transport geht in einigen Tagen ab.

Betonbaugeschäft Franz Schlüter,

Dortmund, Märkischestraße 61.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speise oder durch unregelmäßige Lebensweise, ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein **behebt Unverdaulichkeit** und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue **Lebenslust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à Mk. 2.50 und 3.00 in **Herford, Salzuflen, Schötmar, Enger, Hiddenhausen, Bünde, Löhne, Plotho, Heepen, Jöllenbeck, Schildesche, Bielefeld** usw. sowie in allen größen und kleineren Orten Westfalens in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** im Engrosverkauf 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei. Mindestquantum im Engrosversand sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glyzerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Frenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandteile mische man.